Wochenschau

Heft 8 19. Februar 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Deutscher Film-Nachwuchs:

Senta Soltin

Sie spielte zum ersten Male in dem Rühmann-Film: „Nanu, Sie kennen Korff noch nicht?"

Aufn. Terra



Aufn. Ufa-Breithaupt

Georgi

Schirner

Auch ältere Herren sind gefragt

Aufn. Josef Schmidt

Prinzengarde marschiert auf

Aufn. H. F. Engel

Aufn. Weltbild

Der rote Domino

Erzählung von Walther Neubach

Der Tisch 18 war wieder in der ausgelassenen Laune und Stimmung, die jeden Abend alle anderen Passagiere der 1. Klasse ansteckte und dafür sorgte, daß in der Tanzbar nicht vor dem ersten Morgengrauen die Lichter verlöschten. Kein Wunder also, daß alle hinhörten, als Professor Dr. Martius mit einem leichten Schlag an das Weinglas um Gehör bat.

„Meine Damen und Herren! Unser tüchtiger ‚General Lafayette' wird voraussichtlich übermorgen in Hawai sein, am Ziel unserer Reise. Und morgen ist Fasching. Nun haben wir wochenlang jeden Tag und jeden Abend dasselbe Schauspiel erlebt: Unser Don Fernando hat die Bestände des alten Bordeaux gelichtet, unser Mijnheer Ruyssels hat den Stern unseres 1.-Klasse-Himmels, Madame Sarelle, angebetet, manchmal vielleicht auch angefleht, Signor Zaroni hat mindestens einmal am Abend Puccini spielen lassen und auch ich selbst bin nie ganz aus meinem Gewand als Forscher herausgeglitten. Das gibt's morgen abend nicht! Jeder ist mal anders als bisher, äußerlich in der Kleidung und auch im Wesen. Morgen ist Fasching!"

Die Anregung des Professors wurde mit Zustimmung und Beifall aufgenommen und bildete für den weiteren Abend das einzige Gesprächsthema, auch bei dem kleinen Kreise, der zu später Stunde noch übriggeblieben war. Martius erzählte mit viel Begeisterung und Humor vom Fasching und Karnevalstreiben in seiner rheinischen Heimat; nur einer, Hendrik Ruyssels, machte skeptische und kritisierende Bemerkungen über diese Kindereien und behauptete, daß das raffinierteste Kostüm nicht imstande wäre, ihn zu täuschen.

„Was gilt die Wette, Mijnheer Ruyssels?"

In den Augen von Alice Sarelle blitzte es kampfeslustig auf. Das abgedämpfte Licht der kleinen Bar legte auf das rotblonde Haar der Künstlerin den Schein eines unter der Asche glimmenden Feuers.

Hendrik Ruyssels verneigte sich unmerklich.

„Angenommen, Madame Sarelle. Tausend Dollar der Dame oder dem Herrn, der es fertig bringt, mich zu täuschen."

Als Alice Sarelle die Bar verließ, lag um ihren Mund das Lächeln der Siegerin; Hendrik Ruyssels sah es, als seine Lippen ihre Hand berührten und leise die Worte sprachen, die Alice Sarelle schon oft gehört hatte: „Ich bete Sie an, Alice!" —

Der Steward in der schwarzen Gesichtsmaske, der soeben Hendrik Ruyssels die zweite Flasche „Bernkastler Doktor" gebracht hatte, wurde seines Triumphes nicht lange froh.

„Sie erinnern mich irgendwie an Bohème, an Puccini, Steward!"

Hendrik Ruyssels lachte sein Siegerlachen, das jeder auf dem „General Lafayette" kannte, und Signor Zaroni nahm mit einem bedauernden Achselzucken die Maske vom Gesicht.

Hendrik Ruyssels hielt den roten Domino, der ein fremdartiges Englisch mit deutschem Tonfall sprach, in seinen Armen.

„Sie müssen ein ebenso gutes Deutsch wie Englisch sprechen, Alice. Aber es hilft nichts. Oder macht es auf Sie mehr Eindruck, wenn ich Ihnen heute einmal in Ihrer Muttersprache sage: je vous aime!?"

Der rote Domino hob drohend den Finger:

„Sie wissen, was Professor Martius für den heutigen Abend angeordnet hat: Heraus aus der Haut, die jeder bisher getragen hat. Oder können Sie das nicht, Hendrik? Ich werde Ihnen helfen: erst um 11 Uhr bekommen Sie wieder einen Tanz mit mir."

Wieder lag der rote Domino in den Armen des Holländers; wieder plapperte der schöne Mund seine Dummheiten und Torheiten, diesmal so, als ob er an der Theiß, in der Puszta seine ersten Worte sprechen gelernt hätte.

„Warum quälen Sie mich so, Alice? Schenken Sie mir ein paar Minuten draußen auf dem Deck. Die Nacht ist so schön; Sie wissen, daß ich mich hier in dem Treiben nicht wohl fühle."

„Und das Gebot unseres Professors?"

„Für mich gilt nur mein eigenes Gebot. Oder das, was Sie mir befehlen."

Alice Sarelle löste sich aus den Armen ihres Tänzers.

„Gut, Hendrik. Ich erfülle Ihre Bitte. Erwarten Sie mich in zehn Minuten am A-Deck, unter der Kommandobrücke." —

Die lautlose, flimmernde Nacht des Südens lag über dem Meer; die Lichter des hell erleuchteten Schiffes tanzten auf den Wellenbergen, die die Schrauben des Dampfers aufwarfen. Die dunkeln Wasser nahmen die von Menschengeist und Menschenhand geschaffenen Lichtstrahlen und Bewegungen auf und begruben sie unter ihrer undurchdringlichen und unerschütterlichen Fläche. Hendrik Ruyssels stand an der Reeling; der Nachtwind strich durch seine Haare.

„Hier bin ich, Hendrik Ruyssels."

Die Hand des Holländers legte sich auf die knisternde und zugleich weiche Seide des Dominos.

„Ist es hier nicht schöner, als unter den Menschen, Alice? Verstehen Sie es auch in dieser Stunde nicht, wenn ich Ihnen sage ...

„... daß Sie mich lieben!"

Übermütig sprang das Lachen von dem Frauenmund in die laue, lockende Nacht des Südens hinaus.

„Jawohl, Alice! daß ich Sie liebe, daß Sie ..."

Eine warme, duftende Frauenhand glitt aus dem Seidenärmel des Dominos hervor und schloß Hendrik Ruyssels den Mund. Da riß der Holländer diese Hand, den Arm, die ganze Gestalt an sich ...

Langsam löste sich der rote Domino aus der Umarmung. Die Stimme der Frau war auf einmal klar und kühl.

„Gut, Hendrik Ruyssels! Sie haben mich eben geküßt, hier im Dunkeln des nächtlichen Schiffes. Sie behaupten, daß Sie mich wirklich lieben. Sie wissen, wer ich bin. Sie wissen auch, daß ich mich bei einer sehr hohen Konventionalstrafe meiner Filmgesellschaft gegenüber verpflichtet habe, mich in den nächsten sieben Jahren nicht zu verheiraten. Ich kenne Ihren Vater, ich weiß, man kennt Ruyssels & Co. genau so in den Staaten wie in Holland und Europa. Glauben Sie, man wird in Ihrer Familie sehr davon erbaut sein, wenn Sie einen Filmstar heiraten wollen? Eh bien! Meine Gagen sind zur Zeit nicht niedrig, aber was bedeutet das gegen Ruyssels & Co.! Oder glauben Sie, Ihr Vater nimmt eine Schwiegertochter auf, deren Bild auf jeder Reklamesäule prangt?"

Der rote Domino war nahe an den Holländer herangetreten; die Worte wurden wieder weich und warm.

„Gut, Hendrik. Ich will nicht an der Ehrlichkeit Ihrer Worte und Ihrer Handlungsweise zweifeln. Aber ich verlange einen Beweis. Eine Alice Sarelle läßt sich nicht im Dunkeln abküssen, nicht einmal in einer Faschings-Südseenacht vor Hawai. Ich kehre jetzt in den Tanzraum zurück. Ich erwarte, daß Sie um 12 Uhr, wenn die Masken fallen, vor allen Menschen den Kuß wiederholen."

Die Hand nestelte an der Chrysantheme im Frack des Holländers.

„Dann bekommen Sie auch Ihre Blume wieder. Auf Wiedersehen kurz vor Mitternacht, Hendrik Ruyssels."

Als die Zeiger der Uhr der Mitternachtsstunde näher rückten, blieb Hendrik Ruyssels in der Mitte der Tanzfläche stehen. Der Kopf des roten Dominos lag auf seinem Arm, ganz leise angeschmiegt. Die Papierschlangen durchschnitten die Luft, die Sektpropfen knallten, das Lachen und die Lebensfreude stiegen aus den Pokalen und Gläsern auf, da löste Hendrik Ruyssels die kleine schwarze Seidenmaske vom Gesicht seiner Tänzerin und küßte Alice Sarelle vor all' den staunenden und jubelnden Augen der Passagiere der 1. Klasse des „Generals Lafayette".

Der zehnte Tusch auf das junge Brautpaar war verklungen, hundert Hände hatte Hendrik Ruyssels geschüttelt, nur noch nicht die eine, die sich ihm jetzt entgegenstreckte. Sie kam aus den Falten eines roten Dominos.

„Meinen Glückwunsch, Mijnheer Ruyssels. Hier haben Sie Ihre Chrysantheme wieder; aber sie kostet 1000 Dollar. Darf ich gleich kassieren?"

In der kleinen, verschwiegenen Ecke der Tanzbar zahlte Hendrik Ruyssels die verlorene Wette an einen roten Domino, der genau so aussah wie seine Alice.

„Ein Filmstar von heute, Hendrik, reist nie ohne sein Double, auch dann nicht, wenn er privat nach Hawai fährt. Man muß ihn immer zur Hand haben, zum Beispiel, wenn man feststellen will, ob ein Mann einen wirklich lieb hat. Man hat dir wohl vorhin gesagt, daß sich eine Alice Sarelle nicht im Dunkeln küssen läßt, nicht einmal im Zauber einer Südseenacht. Ich möchte die Stelle einmal kennenlernen, wo diese Worte gesprochen wurden, vielleicht läßt sich die Behauptung an Ort und Stelle rückgängig machen. Komm, Hendrik, die Nacht ist so schön."



Prosit!

Aufn. Phot. A. Binder, Berlin



Faschingsflirt mit Hexen Aufn. Scheri



Seine Tollität Prinz Karneval von schönen Masken heiß umworben Aufn. Atlantic



Der Faschingsball Aufn. Atlantic

Begegnung in Manila

Roman von Erica Grupe-Lörcher

8. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Unmittelbar darauf sieht Dietrich den Bräutigam an den offenen Türen vorübergehen, um den Vorplatz zu gewinnen. Selbst im Profil entdeckt man als Scharfblickender die gerunzelte Stirn und den gespannten Zug in seinem sonst ständig liebenswürdig lächelnden Gesicht.

Man kommt jetzt an die Nachspeisen. Die Tischordnung lockert sich allmählich. Die Herren, die die Süßigkeiten nicht schätzen, winken den Dienern, Zigarren zu bringen. Es fällt in keiner Weise auf, als Dietrich sich mit ruhiger nachlässiger Bewegung erhebt und dem Fenster näher tritt, das fast unmittelbar hinter seinem Stuhle liegt. Er wird sich hüten, sich etwa herauszuneigen, denn seine Berechnung erweist sich als richtig: das Fenster geht auf einen kleinen Nebengarten der Besitzung heraus, und der Mestize taucht soeben drunten auf. Er eilt mit einer Hast, die fast ein Laufen ist, auf einen jungen, sehr elegant gekleideten Philippino zu, der an einer halbhohen Fächerpalme wartet.

Er sieht dem Mestizen mit einem Gemisch von lächelnder Überlegenheit und Spannung entgegen. Dietrich lehnt sich an einen der verschiebbaren Fensterflügel, in denen als Füllung keine der hier so kostspieligen Glasscheiben sitzen, sondern hauchdünn geschliffene Austernschalen. So kann er ziemlich gut alles beobachten, ohne Gefahr zu laufen, von den beiden bemerkt zu werden.

Das Weitere spielt sich in größter Hast ab. Beide Teile scheinen sehr erregt. Der junge Malaie, der sichtlich einer von den modernen Philippinos ist, die den Amerikanern das Smarte in Auftreten, Kleidung und Gehaben abgeguckt haben, macht dem Mestizen irgendeine Meldung. Sie ist in wenigen Sätzen gesagt. Aber sie ist wohl von angenehmer Wirkung, denn der Bräutigam bricht in eine Freude aus, die voller innerer Genugtuung zu sein scheint. Er klopft den jungen Burschen auf die Schulter.

Dieser zieht jetzt mit wichtiger Miene ein Blättchen weißes Papier und reicht es dem de los Reyes. Sekundenlang starrt dieser es an. Sieht es nicht aus wie eine Visitenkarte?

Mit einer raschen Bewegung schiebt der Mestize das Papierblatt in seine Brusttasche, während das hübsche und aufgeweckte Gesicht des Philippinos ihn erwartungsvoll betrachtet. Plötzlich streckt er ihm die Hand mit einer Bewegung hin, die fast eine Drohung wird.

Darauf greift de los Reyes abermals in seine Tasche und entnimmt seinem Lederetui eine Anzahl von Geldscheinen. Der Jüngere zählt sie nach. Sie scheinen einen ansehnlichen Wert zu repräsentieren. Der Mestize klopft ihn nochmals wohlwollend auf die Schulter, wendet sich um und eilt den kurzen Gartenweg entlang ins Haus zurück.

Dietrich hält es für klüger, sich jetzt wieder an seinen Tischplatz zurückzubegeben. Tatsächlich erscheint de los Reyes gleich darauf an den offenen Flügeltüren zwischen beiden Sälen, um sich wieder neben seine junge Gattin zu setzen. Jetzt scheint er über das ganze Gesicht zu lachen.

Was ist eben dort unten vorgegangen? Dietrich übersinnt unaufhörlich, wie er dem Mestizen beikommen kann. Vielleicht ist es ratsam, sich den Besitz eingehender zeigen zu lassen, um größeren Einblick in die Vermögensverhältnisse und Liegenschaften hier in Lingayan zu gewinnen?

Es kommt ihm sehr gelegen, als ihn jetzt der jüngere Bruder des Bräutigams in seiner liebenswürdig ungezwungenen Weise in ein Gespräch zieht. Wie es ihm in Lingyan gefalle? Ob die Kirche nicht sehr schön ausgestattet sei? Ob ihm das Essen zugesagt habe? Hoffentlich werde er sich doch nun auch am allgemeinen Tanze beteiligen, wenn die Zimmer ausgeräumt seien?

Dietrich lächelt. Er sei das Tropenklima noch nicht so gewohnt, um in dieser Temperatur das Tanzen auszuhalten. Aber er fände diesen Einblick in die Provinzverhältnisse sehr interessant und aufschlußreich. Bewundernswert sei es doch auch, wie sein Bruder hier seine Apotheke führe. Schließlich sei es doch ziemlich umständlich, von der Hauptstadt her die Medikamente kommen zu lassen, die zum großen Teil aus dem Ausland eingeführt würden.

„Gewiß!“ meint Don José entzückt, weil Dietrich sich nicht nur wie die Mehrzahl der andern Gäste auf Teilnahme am Essen und Trinken beschränkt, sondern auf die persönlichen Verhältnisse seines Bruders eingeht. „Die Apotheke ist aber nicht das Hauptgeschäft meines Bruders, sondern sein Drogenlager. Er verfügt über große Lagerräume, in denen er teilweise die Erzeugnisse aus der Provinz hier aufnimmt, die ihm gebracht werden. Teils lagert er Erzeugnisse, die aus dem Ausland importiert werden, und die man hier in der Provinz, auch auf den umliegenden Plantagen, braucht. Er hat sogar landwirtschaftliche Maschinen jetzt in seinen Bestand aufgenommen, da die Bestellung der Plantagen immer moderner gehandhabt wird. Dafür sorgen schon die Amerikaner. —“

„Würde es Sie vielleicht interessieren, einen Einblick zu tun?“ beeilt sich Don José hinzuzusetzen, als er Dietrichs wirklich waches Interesse sieht, „ich weiß sehr gut in seinem Lager bescheid, da ich selbst ja viele Dinge von meinem Bruder beziehe.“

Von den andern Gästen bemerkt niemand, wie beide Herren im Gespräch die Treppe hinabsteigen und den Weg zu den Lagerräumen einschlagen, die sich hinter dem Laboratorium anschließen. Man bewundert oben nun in allgemeiner zwangloser Unterhaltung die herrlichen Brillanten, die die Braut mit ihren verschiedenen Schmuckstücken angelegt hat.

„Sie haben gewiß Mühe gehabt, für alle die Gäste Nachtquartier hier zu beschaffen!“ meint Dietrich, „wäre es gar nicht möglich gewesen, für einen Teil der Gäste noch den Dampfer zur Rückfahrt zu benutzen?“

Darüber ist Don José beinahe entrüstet. „Aber wir werden unsere Gäste doch nicht so schnell fortlassen! Jetzt beginnt bald oben der Tanz und wer sich nicht am Tanze beteiligt, ergeht sich unter der festlichen Lampionbeleuchtung im Garten. Sie wissen, hier in den Tropen benutzen wir keine Betten, sondern man schläft auf schöngeflochtenen Matten auf den Fußböden. Wir haben eine Reihe von Häusern für heute nacht zu dem Zwecke gemietet. Nein, der letzte Dampfer fährt ja schon um neun Uhr nach Dagupan zurück. Da ist bei uns das Hochzeitsfest noch im besten Gange!“

Kaum hat Don José mit Dietrich das Laboratorium durchschritten und schließt die Tür zu den Lagerräumen auf, aus denen schon ein fast betäubender, vielfacher Duft von tropischen Gewächsen, getrockneten Drogen und Blüten entgegenschlägt, als rasche Schritte hinter ihnen herkommen. Man hört das Huschen der barfüßigen Sohlen eines Dieners. Der junge Mestize wendet sich fragend um. Einer der Diener soll ihn um einen Schlüssel bitten, den Don José vom Weinkeller bei sich führt. Man will jetzt zum Beginn des Tanzes in kleinen Glasschalen ein wundervolles Eis aus gefrorenem Saft von Ananas, Bananen und importiertem Himbeersaft reichen und dazu in kleinen Gläsern den bei den Amerikanern so beliebten Sherry oder Portwein.

„Ich werde in wenigen Augenblicken zurück sein!“ entschuldigt sich Don José bei Dietrich, „aber vielleicht mögen Sie schon allein einen kleinen Gang durch diesen Lagerraum machen? Ich werde sofort wieder bei Ihnen sein und Sie weiter führen!“

Dietrich stimmt ihm mit einem Lächeln zu. Aber sein Lächeln hat etwas Erzwungenes. Ein einziger Blick genügt, ihm schon beim Eintritt in das erste Gewölbe zu offenbaren, welch fabelhafte Werte de los Reyes hier aufgestapelt hat!

Aus seinen Kindheitserinnerungen heraus sieht Dietrich auch, wie dieser Mestize die ganze Anlage des Geschäftes demjenigen Zuschnitt angepaßt und ihn nachgeahmt hat, den sein eigener Vater einst dem hiesigen Andresenschen Geschäfte gab! Deutscher Fleiß, deutsche Tüchtigkeit und umsichtvoller Unternehmergeist haben hier vor Jahrzehnten den Grundstock gelegt, und dieser de los Reyes hat seinen Vorgängern einfach alles abgeguckt.

Der Mestize fährt nicht nur in schlauer Nachahmung in diesen vorgefundenen Geleisen weiter, sondern er arbeitet auch skrupellos mit Zehntausenden von Dollars, die Dietrichs Vater einst unter dem Zureden seines spanischen Geschäftsteilhabers gegen hohe Zinsen hier zurückließ. Und dieses noch von Andresens her vorhandene Kapital leugnet der Mestize einfach ab!

Dietrich bleibt in seinem aufsteigenden Zorne nahe der Tür stehen und übersieht die Einzelheiten der Lagerräume. Wie ist diesem de los Reyes beizukommen?

Plötzlich hört er im Laboratorium nebenan Schritte. Kann der junge Don José denn bereits zurückkommen?

„Tritt rasch herein!“ sagt drinnen eine hohe blecherne Stimme, die Dietrich als die des Bräutigams wiedererkennt, „Antonio, warum kommst du denn von Dagupan hierher? Ich habe hier doch reichlich genügend Dienerschaft und auch Beaufsichtigung über sie!“

„O Herr, — ich mußte herkommen! Endlich habe ich Euch jetzt dringend bitten können, Euch unter vier Augen etwas Wichtiges zu melden!“

Dietrich verhält sich regungslos. Rings um ihn türmen sich zu riesigen, festgepreßten Quadraten die getrockneten Tabakblätter, die, in Leinen als Verpackung eingenäht, zur Verfrachtung nach der Hauptstadt und von Manila aus auf die Schiffe als Rohstoff zur Verarbeitung in fremde Länder gehen.

au Heft 8

a

das Labo-
die Tür zu
von ein fast
pischen Ge-
Blüten ent-
r ihnen her-
barfüßigen
stize wendet
soll ihn um
vom Wein-
um Beginn
ein wunder-
on Ananas,
rsaft reichen
den Ameri-
rtwein.
licken zurück
bei Dietrich,
allein einen
um machen?
ein und Sie

Lächeln zu.
ngenes. Ein
n Eintritt in
welch fabel-
estapelt hat!
n heraus sieht
ganze Anlage
itt angepaßt
igener Vater
eschäfte gab!
und umsicht-
r vor Jahr-
dieser de los
einfach alles

chlauer Nach-
leisen weiter,
s mit Zehn-
s Vater einst
en Geschäfts-
urückließ. Und
ndene Kapital

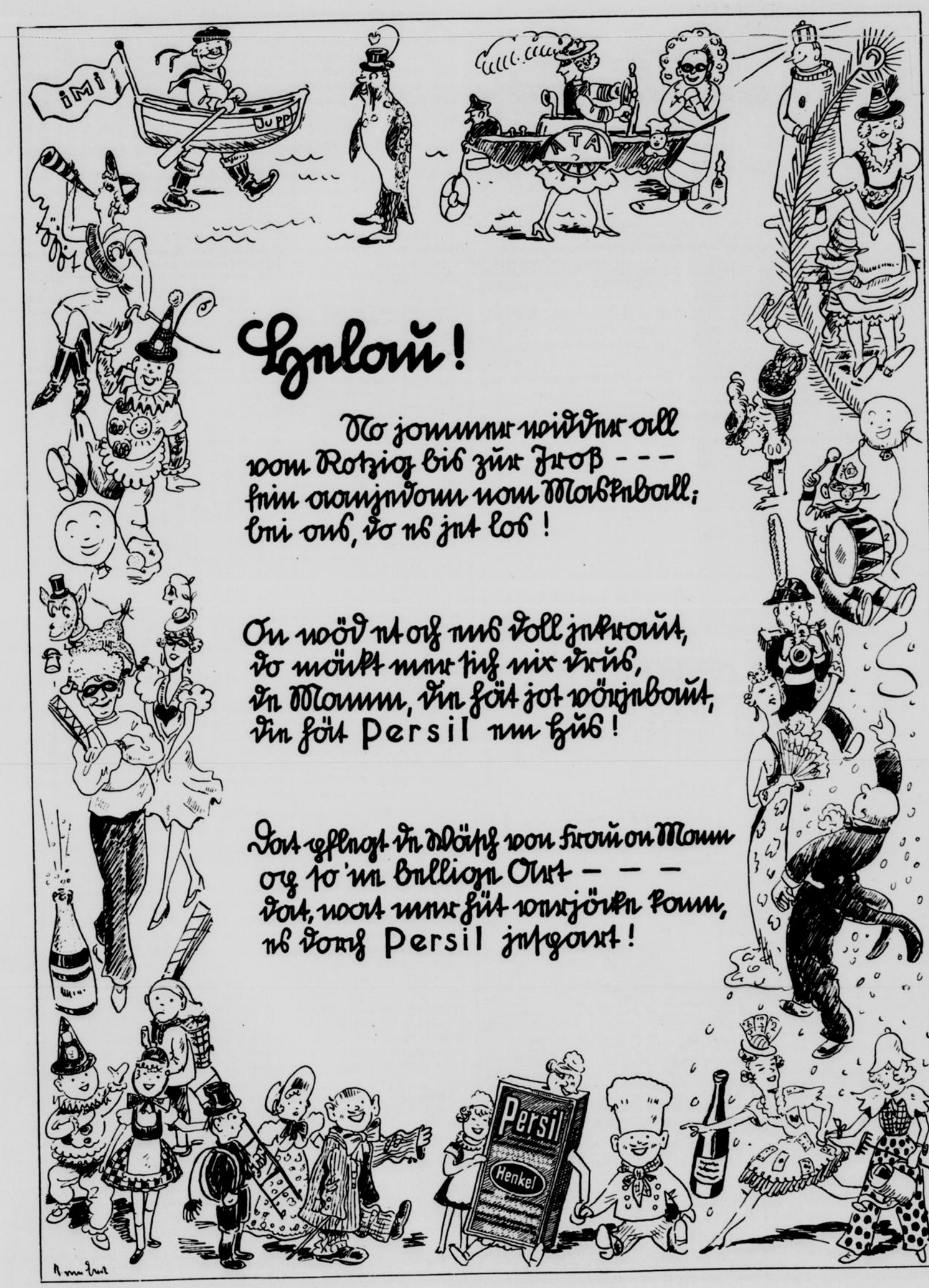
genden Zorne
t die Einzel-
diesem de los

rium nebenan
s denn bereits

nen eine hohe
die des Bräu-
parum kommst
Ich habe hier
haft und auch

Kommen! End-
bitten können,
htiges zu mel-

Rings um ihn
ten Quadraten
in Leinen als
chtung nach der
auf die Schiffe
fremde Länder



Hyhlou!

No jommmr noidnr all
vom Rotzig bis zur Frop ---
frin oranjvom vom Mohrnboll:
bri ouh, do ns jnt loh!

Ou noöd nt of ms voll jnkroukt,
do möukt mmr fif nix Krüh,
in Mouum, din föit jot vörjnbouut,
din föit Persil nm hüh!

Dot eflngt in dlöuf von Frou on Mouu
of so'm Billion Ourt - - -
Dot, noot mmr füt vorrjörn Poum,
ns Dorg Persil jnfgourt!



Warner's
LEIB- und MAGENHALTER
Geschm. M. 5732 D. R. P. 639154

die Erlösung aller Starken

Er verleiht zwanglos die geforderte Modelinie. In hygienisch vollendeter Weise hält er sanft und drucklos Leib u. Magen zurück. Er gibt beiden unbedingten Halt.

Erst haken - dann schnüren!

Die Wirkung ist überraschend.

Warner-Hüfthalter mit Magenhalter v. RM 12.25 an
Warner-Corselette mit Magenhalter v. RM 17.25 an

In Fachgeschäften erhältlich.

Bezugsnachweis durch die Hamburger Fabrik
WARNER'S, HAMBURG 6

Modell 388 Preis RM. 29.–



GUMMI-
Hyg. Artikel-Preisliste gratis. Sanitätswarenvers. Arnold, Wiesbaden, Fach 32/13.

Wenn es regnet und stürmt ist es im behaglichen Daheim beim Mundharmonikaspiel doppelt schön. Die gute „HOHNER" ist wohlfeil, erfordert keine ermüdenden Übungen und macht Jung und Alt in gleicher Weise Spaß.

Matth. Hohner A.G. Trossingen / Württ.
Kostenloses Spielanleitungsbuch unter Bezug auf diese Zeitschrift anfordern.

Magenstörung?

Wenn Ihre Verdauung mit Beschwerden verbunden ist, wenn sich Magendruck, saures Aufstoßen oder ein Gefühl des Unbehagens nach dem Essen bemerkbar macht, dann sollten Sie sofort etwas unternehmen, um den Verdauungsprozeß zu erleichtern. Solche Beschwerden sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel zur Abstumpfung überschüssiger Magensäure. 2–3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen Ihnen rasch Linderung und erleichtern die Verdauung.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1,39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2,69 erhältlich.

Bestecke



90 g Silberauflm. Garantie. Mod. Muster 12 Monatsrat.
72teilig RM. 98,– ab
Fordern Sie Gratiskatalog
P. Zerres ESSEN 36 Postfach 941

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der Wochenschau gelesen haben

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs heißt das Mittel das auch Ihre Hartnäckigen Dommerpsoriasis und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk. 2.10
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. 75
Zu haben in allen Apotheken!

Dorsibus Zahnpflege-Artikel Liste frei
HORSTER, BERLIN 68 E



Das liebt der Mann
wenn die Frau trotz Hausarbeit und Kinderlärm abends noch froh und guter Laune ist. Nervosität, Abspannung kennt sie nicht, sie nimmt regelmäßig
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 0.30 u. 1.15. Kurpck. 4.– in Apotheken u. Drogerien

Anzeigenschluß
13 Tage vor Erscheinen

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstreißen ½ kg 2.50 RM. und 3.–, weiße Gänsehalbdaunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdaunen 3.–, gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.–. Ia Volldaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 2½ kg portofrei. Prima Inlette mit Garantie billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, Neutrebbin 22 g (Oderbr.)
Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches. Stammh. gegr. 1858

Gummi
Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Anzeigenwerbung gute Werbung



Meine Mutti sagt:
Durch Sebalds Haartinktur bekommt man schöne Zöpfe. Auch die Eltern und Geschwister pflegen ihr Haar mit Sebald ... schon lange.

Die Tür zum Laboratorium ist nur angelehnt. Wenn de los Reyes nicht darauf achtet, wird er vielleicht nicht ins Gewölbe kommen, um nach der Ursache der nur angelehnten, sonst fest verschlossenen Tür zu spähen.

„Was ist denn, Antonio?" Es klingt reichlich ungeduldig. Aber der Alte, denn Dietrich hört wohl, wie eine brüchige, etwas zitternde Stimme auf einen alten Malaien schließen läßt, räuspert sich erst. Er bedient sich auch des Akzentes, den die Eingeborenen beim Gebrauch der spanischen Sprache haben.

„Herr, es ist etwas Entsetzliches im Anzuge! Ich habe den Deutschen heute gesehen, dem wir damals, — ja, dem wir damals die vergifteten Dornen in die Zimmer streuten!"

Sekundenlanges Schweigen. Dann brüllt der Mestize los, um gleich darauf seine Stimme zu senken: „Du bist von Sinnen! Der liegt doch längst unter der Erde. Tote pflegen nicht aufzustehen! Bei dir bringen anscheinend Gewissensbisse plötzliche Wahnvorstellungen!"

„Ich habe ihn vorhin zwischen den Gästen gesehen, die aus der Hauptstadt nach Dagupan kamen und den Imbiß bei Euerm Bruder erhielten! Ich habe ihn gesehen, vielleicht ist es sein Bruder oder sein Sohn! Könnte es sein Sohn sein?"

„Aber das ist ja unmöglich", bricht de los Reyes wieder los, und man hört deutlich aus seiner Stimme Zorn, Wut und Aufregung heraus, „wo spukt denn dieser Deutsche überall herum? Gestern meldete sich bei mir ein Tagale. Der behauptete, einen Señor Andresen zu begleiten. Ich gab ihm eine ansehnliche Summe, um zu verhindern, daß dieser Deutsche bis zu mir gelangt. Eben war der Tagale hier und meldete, sein Werk ausgeführt zu haben. Er brachte mir sogar seine Visitenkarte, die er ihm gestohlen hat. Du kannst ja nicht lesen, du alter Esel; aber hier steht es ganz deutlich, ‚Andresen'. Es ist ausgeschlossen, daß auch du ihn gesehen haben willst!"

„Ich h a b e ihn gesehen, Herr! Vielleicht hat dich der Tagale betrogen. Ich betrüge dich nicht. Ich habe jahrelang unter der Angst gestanden, daß die amerikanische Polizei doch noch dahinter kommen könnte, wir hätten ihm zu der ‚Blutvergiftung' verholfen. Ich habe den Deutschen damals auf deine Veranlassung bedient, Herr. Ich machte dich darauf aufmerksam, daß er die üble und gefährliche Angewohnheit besäße, immer auf bloßen Sohlen im Haus umherzugehen! Ich täusche mich nicht!"

Sekundenlanges Schweigen. Es ist Dietrich, als müsse man das Pochen seines Herzens nebenan hören können. Mein Gott, in was für einen Pfuhl blickt er da hinein!

„Warum soll dieser Deutsche — aber er kann es ja gar nicht selbst sein — ausgerechnet heute zwischen meinen Hochzeitsgästen hier sein? Es ist keiner hergekommen, zu dem ich nicht — mindestens durch Empfehlung oder Einführung — Beziehungen hätte."

„Ich werde ihn dir zeigen können, Herr. Und du selbst wirst mir recht geben!"

„Gut, dann zeige ihn mir. Natürlich höchst unauffällig, Antonio!"

„Und was geschieht dann, Herr?"

Abermals sekundenlanges Schweigen. Dann sagt die blecherne, hohe und dünne Stimme des Mestizen in einem Gemisch von Ingrimm und Wut: „Nun, was dir und mir damals in der Hauptstadt unter den Augen der amerikanischen Polizei gelungen ist, das werden wir hier in der Provinz erst recht fertigbringen, wo es kaum Polizeisoldaten gibt!"

„Ich werde ihn dir jetzt zwischen den Gästen zeigen und dir unauffällig ein Zeichen geben, Herr!"

„Geh!" sagte der Mestize lakonisch, und man hört seiner Stimme seine Wut an.

Schritte huschen jetzt drinnen eilig fort. Dietrich hält den Atem an. Wenn der Mestize jetzt noch im letzten Moment die nur angelehnte Tür zum Lagergewölbe bemerkt, dann ist er selbst verloren, denn er kann ihn hier einschließen und verhungern lassen oder ihn niedermachen.

Aber die Dunkelheit fällt in den Tropen fast plötzlich herein. Es gibt kaum eine Dämmerung nach deutschen Begriffen. Deswegen beginnt ein Teil der Dienerschaft in den hinter dem Haus gelegenen Garten bereits die Lampionketten anzuzünden, um nicht vom Einbruch der Nacht überrascht zu werden. Um so tiefer sind bereits die Dämmerschatten drinnen im Laboratorium, da der Mestize es für besser hält, hier kein Licht mehr anzumachen. Er ist auch viel zu erregt, um die angelehnte Tür zu bemerken, denn er vermutet ja um diese Zeit und bei diesem Feste niemanden in dem Lagergewölbe. So folgt er dem Alten nach wenigen Augenblicken. Dietrich hört unter gespannter Aufmerksamkeit auch, daß de los Reyes die Tür zum Laboratorium nicht schließt, da die Angestellten in der Apotheke noch Dienst haben und sich öfters in diesen Raum begeben müssen, um ein Rezept auszuführen.

Aber jetzt fort! Nur fort von hier!

Die kleine Musikkapelle, die unermüdlich bis jetzt amerikanische Schlager und Potpourris aus deutschen und italienischen Opern geboten hat, hat sich nach oben begeben, um zum Tanz aufzuspielen. Man hört von oben die Geigen bereits zur Stimmungsmache die feurigen Marschklänge des Rigordon anstimmen. Dietrich weiß noch aus seiner Knabenzeit, daß dieser Tanz in Gestalt einer Polonaise bei einer Festlichkeit immer von dem vornehmsten oder geehrtesten Paare angeführt wird. Die anderen Anwesenden folgen ihm in langem Zuge, der durch alle Räume geht, der oft auch Treppen hinab- und wieder hinaufführt, um sich zum Schluß in einen Two-step oder Tango aufzulösen.

Der Augenblick zu einer sofortigen Flucht ist so günstig wie möglich, denn der Bräutigam hat jetzt mit seiner jungen Gattin den Tanz anzu-

führen! Er wird ihm also jetzt bestimmt nicht begegnen. Dietrich betritt rasch das Laboratorium. Im letzten Schein des rasch sinkenden Tages überzeugt er sich noch nahe dem Fenster, das nach der einstigen spanischen Sitte dicke schwere vertikale Eisenstäbe in den Mauern hat, wie seine Uhr eben halb neun Uhr vorbei ist. — Vorhin hat Don José erwähnt, daß der letzte Dampfer um neun Uhr abends von Lingayan nach Dagupan zurückfährt, um dort über Nacht liegenzubleiben.

Dietrich gewinnt durch den Garteneingang die Straße. Niemand achtet auf ihn, denn die Scharen der Malaien und Mestizenfamilien, die in dem Städtchen wohnen und nicht gerade zu den Geladenen zählen, bestaunen von der Straße her den Verlauf dieses Festes. Der Inhaber der Apotheke zählt zu den wohlhabendsten Leuten des Ortes, und ein Fest in derartig großem Zuschnitt ist selbst hier trotz der so gastfreien Begriffe dieser Inseln eine Sensation. Er hat nur die große Hauptstraße entlangzueilen, denn er weiß genau die Richtung, wo das Ufer liegt. Immer rascher umhüllen ihn die tiefsten Schatten der Dämmerung, und mit einem Gefühl grenzenloser Beruhigung sieht er nach ganz kurzer Zeit die langen silbernen Lichter des Meeresufers aufblitzen.

Fast alle Mitfahrenden sind bereits an Bord. In der Hauptsache sind es Leute, die in Dagupan und den anderen Stationen wohnen, an denen der Dampfer noch anlegt, und die den Tag über in Lingayan Geschäfte mancherlei zu erledigen hatten. Nun kehren sie zurück. So fällt es niemanden auf, als er ohne seinen Tropenhut an Bord geht und sich unter die Reisenden mischt. Nur mühsam gelingt es ihm, den keuchenden Atem nach dem raschen Gehen zu meistern. Deswegen hält er sich an der Seite des Dampfers auf, die dem Land entgegengesetzt liegt. Endlich setzt sich die Maschine in Bewegung. Eine wundervoll klare Tropennacht sinkt herein. Ihm ist, als umhülle ihn ein schützender Mantel. Jetzt ist Raum gelegt zwischen ihm und diesem perfiden Mestizen!

Als er zum Nachthimmel aufsieht, leuchtet ihm eine Sternenpracht in der Klarheit der Atmosphäre entgegen, die er daheim nie gesehen. Er denkt an Rita. Wenn auch sie doch einmal diese Pracht eines tropischen Sternenhimmels genießen könnte, während im heimatlichen Norden noch der Himmel von Nebeln verschleiert ist!

Gerade Ritas unaufhörlich ausgesprochene Angst um sein Leben während seines Aufenthaltes in Manila hat ihm jetzt eben die rasche Entschlußkraft eingegeben! Mit ihrem feinen weiblichen Instinkt hat sie trotz der Entfernung in diesem Mestizen einen Mann geahnt, der zu allem fähig ist.

Da die Seite an der offenen See nun einen zu starken Luftzug hat, geht Dietrich an die andere Bordseite. Fast alle der Mitfahrenden haben sich Liegestühle gemietet und schlafen an Deck, bis ihre Station in Sicht kommt und ausgerufen wird. Deswegen kann er sich um so ungestörter seinen Überlegungen hingeben. Der Seewind wühlt in seinem dichten blonden Haar.

Ohne Zweifel hat ihn dieser Diener Antonio heute in Dagupan im Hause seines Herrn Don José an diesem auffallend schönen und üppigen blonden Haar erkannt. Das böse Gewissen mag ihm das Auge geschärft haben. Denn das Verbrechen, das Antonio vor Jahren an Dietrichs Vater begangen hat, erhebt sich nun unvermutet zu einer furchtbaren Gefahr. Vorläufig ist sich Dietrich noch nicht darüber klar, wie er diesen Mestizen anpacken und seine geldlichen Forderungen durchsetzen wird.

Eines aber hat ihm eben der Zufall gnädig gegönnt: endlich ist der Schleier weggerissen, der den mysteriösen Tod seines Vaters hier in Manila bisher umgab! Nun kennt Dietrich die beiden Verbrecher, den Urheber und den Täter, aus ihrem eigenen Munde! Kein Leugnen wird beiden helfen.

Gewiß wird Mercedes über sein plötzliches Verschwinden beunruhigt sein. Es war vollkommen unmöglich, ihr vorhin noch die geringste Mitteilung zu machen. Vielleicht rechnet sie ja mit einer Flucht seinerseits, weil sie die Beweggründe kennt. Aber möglicherweise sorgt sie sich um ihn, da er wie vom Boden aufgeschluckt zu sein scheint.

Morgen beabsichtigt er, von Dagupan mit der Eisenbahn nach Manila zurückzukehren. Und da auch Mercedes keine Veranlassung hat, sich noch länger in der Provinz aufzuhalten, hofft er, ihr in einigen Tagen in ihrem Landhause mündlich den ganzen Zusammenhang zu erklären.

Unterdessen verfolgt Mercedes mit Genugtuung die Beendigung der schier endlos währenden Festtafel.

Sie wendet nun ihre besondere Aufmerksamkeit der Beobachtung des Bräutigams zu. Nach Aufteilung der Tischordnung in Aufhebung der Tafel gelingt es einem bejahrten Diener unter dem sichtlichen Bestreben, nicht aufzufallen, an den Mestizen heranzutreten, um ihm rasch einige Worte zuzuflüstern. De los Reyes stutzt. Aber da ihn so viele Gäste umgeben, hat er sich sofort wieder in der Gewalt. Nachdem er dem Diener kurz Antwort gegeben, verläßt der Mestize auf geschickten kleinen Umwegen die oberen Räume. Rasch gleitet sie bis an die Treppe und sieht ihn hinabeilen.

Während die Dienerschaft auch diese Zimmer nun zum Tanz auszuräumen beginnt, unterhalten sich die anwesenden Damen untereinander. Der Landessitte gemäß dreht sich die Unterhaltung jetzt besonders um die Braut. Trinidad hat nach dem Kirchgang nun die volle Mestizentracht angelegt. Der Rock aus schwerer weißer Seide ist mit einem kurzen Schlepprock aus schwerer roter Seide vertauscht. Er ist mit silbernen Sternen bestickt. Die Bluse ist wieder aus allerfeinstem Ananasgespinst, das wie Seide leuchtet. Es hat den Vorteil, sich nicht beengend an die Haut zu legen, sondern etwas abzustehen. So lassen auch die keulenartig geschnittenen abstehenden Ärmel in dem porösen Stoff den Luftzug angenehm hindurch.



Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

Männer der GRUPPE A, also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

Männer der GRUPPE B dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandspesen lege ich in Briefmarken bei.

NAME:

ANSCHRIFT:

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 0/3 Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

Zwischen 9 u. 12

Hochbetrieb in Haus u. Küche - schlimme Zeit für Hausfrauenhände! Trotzdem können Hände unbekümmert schaffen, weil es ja zur schnellen und gründlichen Handreinigung LUHNS Spezial-Handseife ABRADOR gibt.

ABRADOR wäscht im Nu auch die hartnäckigsten Spuren mühelos herunter - ABRADOR reinigt „von Grund auf" - wäscht Hände rillensauber - und was Ihnen noch ganz besonders gut gefallen wird - ABRADOR massiert und pflegt auch gleichzeitig die Hände und macht die Haut so schön frisch, glatt und samtweich, denn ABRADOR enthält besondere hautpflegende Zusätze, u. a. auch Lanolin und Lecithin.

P. 68 - 4138 48/2



ABRADOR bekommen Sie überall, wo es gute Seifen gibt. Stck. 18 Pfg.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal (Rhld.)

Tafelbestecke
90 g Silber-Auflage. Langjähr. Garantie. 10 Monatsrate. Katalog gratis.
A. Scharff, Wiesbaden 160



Schön geformte Büste
erlangten schon viele Frauen durch unser gut schmeckend. Hormonpräparat „Hormonella" U od. E. Unentwickelte oder erschlaffte Büste ist unschön! Bei Unentwicklung nehmen Sie daher Hormonella „U", bei Erschlaffung „E". (2-3 kleine Kaffeelöffel täglich.) Teilweise geradezu verblüffende Wirkung! 150-Gr-Packung RM. 3.50, Doppelpackung RM. 6.-, dazu Porto. Genau angeben, ob U od. E erwünscht wird
Versandhaus „Lebensglück" Z. 122 Dresden-A. 1, Marschallstr. 27

Sport treiben macht gesund und stark – ganz ähnlich wirkt der ... Speisequarg!

Eine gute Uhr ist billiger!



Haltbar und zuverlässig ist die gute Uhr. Sicherheit und Überlegenheit gibt sie Ihnen. Und wieviel Ärger erspart sie. Denn mit einer guten Uhr sind Sie immer pünktlich. Was ist nun eine wirklich gute Uhr? Mit Hilfe des Fachmannes können Sie es leicht beurteilen. Er kennt die Uhren und berät Sie gewissenhaft. Als Fachmann weiß er, ob eine Uhr für Sie geeignet ist. Er bedient Sie gut, denn nach Qualitätsgrundsätzen kauft er die Uhren ein. Sorgfältig lagert und pflegt er sie. Seine sorgsame Pflege erhält auch später die gekaufte Uhr.

DARUM:

Kaufen Sie Ihre gute Uhr im

Uhren-Fachgeschäft!

An diesem Zeichen erkennen Sie das Uhren-Fachgeschäft

Eine der vornehmen Mestizinnen, die in irgendeinem nahen Verwandtschaftsverhältnis zur Braut steht, ruft, Trinidad streichelnd, begeistert aus: „Sie ist stark und gesund und dick! Und Gott wird ihr viele Kinder schenken!"

Die Braut lächelt über dieses Lob, das hier als besonders schmeichelhaft gilt. Dann tritt sie auf Mercedes zu:

„Sie haben mir mit Ihrem Hochzeitsgeschenk einen großen Gefallen erwiesen, Doña Mercedes, denn solch ein Toilettenaufsatz mit Kristallflakons und Parfüm war schon lange mein Wunsch!"

Mercedes erwidert den Händedruck. „Ich freue mich, wenn mein Hochzeitsgeschenk Ihren Wünschen entspricht, Trinidad! In der Provinz kann man sich derartige Dinge schwieriger beschaffen als in Manila."

„Oh, ich habe eine geradezu lächerliche Vorliebe für Parfüms und wohlriechende Essenzen, Doña Mercedes! Deswegen werden wir auch sehr bald nach Manila fahren und dort für meine Mitgift ein großes Parfümeriegeschäft mit eleganten Toilettenartikeln ankaufen. Teils stammen diese aus den Vereinigten Staaten und werden so von den amerikanischen Damen hier viel gekauft werden, die sich ja schrecklich viel pudern und schminken. Teils kommen die Erzeugnisse aus Paris, — und diese französischen Essenzen sind das Wohlgefallen unserer wohlhabenden Mestizenkreise!"

Mercedes fesselt die junge Braut noch einige Minuten in diesem Gespräch, denn sie sieht in seinem Thema eine Möglichkeit, um unter Umständen de los Reyes beizukommen, wenn er sich in die Hauptstadt begibt. — Trinidad ist sichtlich geehrt über die heutige Anwesenheit von Mercedes als Vollblutspanierin und eine Röte der Freude schlägt in ihr hübsches junges Gesicht, das die typischen Merkmale der Rassenmischung zwischen spanischem Vater und malaiischer Mutter besitzt, als Mercedes sie nun einlädt, sie bei ihrer baldigen Anwesenheit in Manila mit ihrem jungen Gatten in ihrem Landhause zu besuchen.

„Aber gewiß werden wir uns die Ehre geben, Sie zu besuchen!" meint die junge Braut. Nachdem sie noch den ungefähren Zeitpunkt ihrer Reise nach Manila genannt hat, muß sie sich nun der Allgemeinheit wieder zuwenden, da die Musikkapelle auf dem großen Vorraum Platz genommen hat und bereits als Aufforderung zum beginnenden Tanze die schönen feurigen Marschklänge des Rigordons intoniert.

Das ist von neuem ein Wegweiser und eine Möglichkeit, diesen Mestizen anzupacken! denkt Mercedes und gleitet geschickt zwischen den antretenden Paaren hindurch, um eine Aufforderung zum Tanze zu umgehen. „Ich werde Dietrich jetzt gleich dieses Gespräch mit Trinidad berichten!"

Doch sie entdeckt ihn nirgends! Vergeblich überfliegt ihr Auge die Reihe der nun im Rigordon schreitenden Paare. Sie stellt sich heimlich auf die halbe Höhe der Treppe, um durch das Geländer zu spähen, denn sonst würde sie — als eine der heutigen Ehrengäste — sofort von einem der Herren im letzten Moment zum Tanze geholt werden. Vergeblich übersieht sie den parkähnlichen Garten, der sich hinter dem Hause dehnt und in dessen Gängen die Dienerschaft eben die bunten Lampionketten angezündet hat. Als die Marschklänge des Rigordons verklingen, und der größte Teil der Tanzenden jetzt nicht abbricht, sondern sich mit merkwürdig ausgeprägtem Rhythmus in den abgehackten Weisen eines aus Amerika als Schlager importierten Two-steps dreht, nimmt Mercedes ihr Suchen oben von neuem auf. De los Reyes hat eben den Rigordon angeführt, er beteiligt sich auch jetzt beim Tanze. Sein Gesichtsausdruck ist — wie bei so manchen Orientalen — undurchsichtig. Und man ahnt nicht, was im Grunde hinter diesen Augen für Gedanken stehen, die durch die Brillengläser blitzen.

Die junge Spanierin geht wie ein Schemen durch die vielen Gruppen der Gäste. Sie hat innerlich gar kein Interesse mehr an dem Fest als das Ziel, Dietrich aufzufinden. Er ist wie vom Boden aufgeschluckt. Bei der ganzen Lage ist es ihr unmöglich, nach ihm zu forschen und zu fragen. Die heutige Gesellschaft ist auch derartig bunt zusammengewürfelt, daß gar kein innerer Zusammenhang untereinander besteht und im Grunde einer dem andern fremd ist. Wer kennt hier Dietrich Andresen?

Sie ist schließlich zum Umsinken müde. Seit den frühesten Morgenstunden ist sie mit Dietrich unterwegs. Der ganze Tag brachte ein fast überladenes Programm. Seit Stunden umgibt sie ein Schwarm fremder Menschen. Dennoch wagt sie es nicht, aufzubrechen, in der Hoffnung, Dietrich doch wieder auftauchen zu sehen.

Beim allgemeinen Schluß des Festes werden die Gäste in kleinen Trupps in einzelne gemietete Häuser geleitet. Mercedes ist nicht sehr überrascht, in den kleinen Räumen, in die man sich verteilt, keine Betten anzutreffen. Betten sind hier in der Provinz ein kaum gekannter Luxus.

Man findet wundervoll geflochtene feine Matten auf dem Fußboden vor und Leinentücher aus feinster Baumwolle. Die Kopfkissen sind viereckig und mit dem guten, hier geernteten Kapok gefüllt.

Trotz ihrer starken körperlichen Ermüdung sinkt Mercedes in keinen Schlaf. Wenn nun Dietrich hier in Lingayan doch etwas zugestoßen ist?

Sie hofft noch immer auf ein Wiederfinden. Vielleicht kommt er am morgigen Tage in der verabredeten Stunde zur gemeinsamen Rückfahrt an den Dampfer? Aber auch in dieser Hoffnung sieht sie sich enttäuscht. Obgleich sie sich so zeitig zur Anlegestelle begibt, daß sie jeden einzelnen an Bord kontrollieren kann, taucht doch nirgends Dietrich Andresens Gestalt auf. Wer von den Gästen nicht aus der unmittelbaren Umgegend von Lingayan selbst ist, benutzt diesen Dampfer zu den Zwischenstationen und seinem Endpunkt Dagupan, und nimmt von dort aus noch die Eisenbahn bis Manila.

Dietrich hätte unbedingt unter diesen Mitreisenden sein müssen! Deswegen beschließt Mercedes, ihre Zweifel niederkämpfend, im letzten Augenblick wieder von Bord zu gehen und noch in Lingayan zu bleiben. Sie wird ihren Aufkäufer aufsuchen, der hier in Lingayan seit vielen Jahren ansässig ist, ohne Zweifel die hiesigen Verhältnisse sehr genau kennt und der ihr vielleicht auch einen Rat geben kann.

Sie trifft Bernardo in seinem Häuschen an, das wie die durchschnittlichen Häuser der Provinznester einstöckig ist, aus billigstem Material leicht aufgeführt, gegen die Erdbebengefahr jedoch nicht mit Ziegelsteinen, sondern mit einer Art Wellblech bedeckt ist, und hinter dem Hause die Azotea, eine Art offner, großer Terrasse besitzt. Er ist ein wohlhabender Tagale, der seinen Ehrgeiz dareinsetzt, möglichst großzügig und mit modernen Hilfsmitteln zu arbeiten. So verfügt er auch über eine Telephonverbindung, und Mercedes ist in der Lage, eine Anfrage an das Hotel zu richten, in dem Dietrich in Manila abgestiegen ist.

(Fortsetzung folgt)

Für die Frau

Kinderschürzen,
neu und bunt
und schön



Irmelein
ist noch klein,
möcht doch schon bewundert sein,
hebt ihr Schürzchen hoch nach oben,
daß du's sehen kannst und loben.
So geht's besser — Irmchen denkt —
als wenn's an mir runterhängt.

Nicht nur ihr,
nein, auch dir
machen Schürzchen viel Pläsier.
Bißchen Stoff und bißchen Spitze,
Bänder, Knöpfe, Rüschen, Litze
zugeschnitten und genäht —
eins, zwei drei: wie schnell das geht!



Weiß und bunt,
glatt und rund,
auch einmal auf dunklem Grund —
praktisch für die Wochentage,
sonntags feiner
ohne Frage:
wie du's machst,
ist fast egal,
nett wird's ja auf jeden Fall. HH.



Zeichnungen: Edith Ehlig

Unser Rezept:



Rinderragout mit Speck und Zwiebeln

schön braun angebraten, mit gebräuntem Mehl gebunden und Tomatenextrakt recht würzig abgeschmeckt. Man gießt es über gekochte Makkaroni und bestreut das Gericht dick mit geriebenem Käse

Aufn. W. Girardet

SCHERK

Ohne Tarr
nur halb rasiert

TARR



Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt. Gar nicht zu reden von den ewig wunden Stellen und entzündeten Pickelchen. Tarr verhindert jede Infektion. Tarr macht die Haut angenehm geschmeidig und weich. Flaschen zu 0.80 1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende

Audi

AUTO UNION

Haben Sie den ....

AUDI, 3,3 Liter Hinterradantrieb

schon probegefahren?

Das ist der **Autobahn-Wagen**

schnell – zuverlässig – elegant

Fahren Sie Probe und

urteilen Sie!

Bahage

ESSEN
Hindenburgstraße 90/92
Ruf: 22251/52/53

Alleinverkauf für AUDI- u. WANDERER-Automobile

BOCHUM
Kortumstraße 10
Ruf: 631 07

Anzeigenwerbung — Gute Werbung

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

1846



Karneval ist eine tolle Zeit – auch für den Magen. Doppelt wichtig ist da zwischendurch ein ordentlicher

Underberg



HUMOR

Nicht mehr nötig

Heidepeim will in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit in die benachbarte Großstadt fahren und sagt zu seiner Frau: „Ich fürchte, liebe Luise, daß sich die Sache etwas ausdehnen wird, und daß ich morgen noch nicht wieder nach Hause kommen kann. Ich werde dir dann aber eine Karte schicken!"

„Das ist nicht nötig, Gustav", antwortete die Gattin sanft, „ich habe die Karte bereits in deiner Rocktasche gefunden!"

Lebensweisheiten

„Also merkt euch, Kinder", sagte die Lehrerin, „was der Mensch sät, das muß er auch ernten! Sät man Blumen, so bekommt man später Blumen, sät man Unkraut, dann erntet man auch Unkraut!"

„Ja, aber Fräulein", meldet sich die kleine Gerda, „wenn man nun Vogelsamen sät, erntet man dann Vögel?"

Faschingszeit

„Rudolf", sagte Frau Berger mit energischem Gesicht, „vorgestern nacht bist du erst gestern nach Hause gekommen, gestern bist du erst heute früh nach Hause gekommen... wenn du nun heute erst morgen nach Hause kommst, ziehe ich zu meiner Mutter zurück!"



„Frankfurt Dritter, bitte!"
„Frankfurt am Main oder Frankfurt an der Oder?"
„Was ist billiger?"

Zeichnung Herbert Lehmann

Im Zeitalter des Kinos

Karl ging mit seinem Vater durch einen Park. Auf einer Bank saß ein junges Paar und küßte sich.

„Sieh, Papa, die spielen Kino!" bemerkte der Junge.

Dankbarkeit

Ein junges Mädchen verlangt auf dem Postamt eine Marke zu zwölf. Dem jungen Postbeamten kommt sie bekannt vor, und schon fragt er: „Kennen Sie mich denn nicht wieder . .?"

„Nein!" erwiderte das junge Mädchen.

„Ich habe Sie doch im letzten Sommer, als Ihr Paddelboot kenterte, an Land gebracht und gerettet!"

„Ach ja, richtig!" stammelt das Mädchen errötend. „Bitte, dann geben Sie mir zehn Marken zu zwölf!"

Im Büro

„Warum lachen Sie denn nicht, wenn der Chef einen Witz macht?"

„Das habe ich nicht mehr nötig — ich höre am Letzten auf!"



„Ich habe Ihnen doch zugerufen, daß ich zuerst springe!"

Zeichnung Ludwig Koob

Das Vermögen seiner Frau

Kaufmann Möller hatte seine Steuererklärung pünktlich abgegeben. Daraufhin bekam er vom Finanzamt eine Mitteilung: „Wir vermissen das Vermögen Ihrer Frau!"

„Ich auch!" fügte Möller hinzu und schickte den Brief wieder zurück.





Zeichnung Ludwig Koob

„Was nur mit meinem Hannibal los ist! Jetzt hat er schon wieder seine Fesseln gebrochen!"

Zeichnung Ludwig Koob

Ein prosaischer Mann

„Schwöre nicht beim Mond, Geliebter — der ist so launisch!"

„Wobei soll ich denn sonst schwören, Marianne?"

„Bei etwas, ohne das du nicht leben kannst!"

„Gut, dann schwöre ich bei meinem Monatsgehalt!"

Anekdoten

Maske und Schminke

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Als Josef Weidmann noch Statist war, bekam er für jede stumme Nebenperson, die er spielte, einen Siebener, sieben Kreuzer.

Eines abends hatte er mit mehreren anderen Statisten die Diener eines Herrn vorzustellen, die auf die Frage ihres Gebieters „Warum redet ihr denn nicht?" stumm bleiben mußten.

Die Aufführung nahm ihren Anfang.

Der Herr fragte die Dienerschaft: „Warum redet ihr denn nicht?"

Die Diener schwiegen, bis auf Josef Weidmann.

Er zuckte die Achseln und antwortete humorvoll: „Um einen Siebener kann man nicht viel reden."

Das Publikum brach in schallendes Gelächter aus.

Der Intendant wunderte sich über den einfallsreichen unbeachteten Statisten und übergab ihm kleine komische Rollen. Bald darauf war Josef Weidmann einer der beliebtesten österreichischen Komiker, der mit jeder Hauptrolle, die er spielte, auch seinen Landesherrn ins Hofburgtheater zog.

*

Iffland hatte bei einem Gastspiel in Magdeburg auf der Bühne einen Brief zu schreiben.

Als er sich an den Tisch setzen wollte, bemerkte er, daß der Requisiteur vergessen hatte, ihm Feder und Papier hinzulegen.

Aber er verlor die Geistesgegenwart nicht, zog einen Brief aus der Tasche und reichte ihm den Bedienten mit den Worten „Sofort bestellen".

Der kleine Schauspieler, der zugleich Theaterdiener war, sah nach dem Abgang von der Bühne, daß der Brief an einen Kaufmann gerichtet war, der in seiner Loge saß. Er hatte daher in der Pause nichts Eiligeres zu tun, als sich seines Auftrages zu entledigen.

Der Kaufmann, der Iffland zum Abendessen eingeladen hatte, las: „Ich fühle mich nach eben beendeter Vorstellung so angegriffen und abgespannt, daß . . ."

Währenddessen meldete der Theaterdiener dem berühmten Schauspieler die prompte Ausführung seines Auftrages.

Es blieb Iffland trotz seiner Verärgerung nichts übrig, als das Stück guten Mutes zu Ende zu spielen und dann in die Wohnung des Kaufmannes zu fahren und ihm den Hergang zu erzählen.

Der Kaufmann besaß Humor genug, darüber zu lachen. Aber die Kritik machte Iffland Vorwürfe, daß er den Vorschriften des Verfassers zuwider einen fertig geschriebenen Brief auf die Bühne gebracht hatte und tadelte: „Solche Eigenmächtigkeiten verdienen an einem so ausgezeichneten Schauspieler, der zugleich selbst Dichter ist, eine doppelte Rüge."

Kampf den Bakterien

Ein besonderer Vorzug der BiOX-ULTRA ist ihre große Reinigungskraft und Desinfektionswirkung. Schädliche Bakterien, die Ursache kranker Zähne, werden im Wachstum gehemmt und Ansteckungsgefahren dadurch vermindert.

BiOX-ULTRA
Die Qualitäts-Zahnpasta





s nur mit meinem
l los ist! Jetzt hat er
ieder seine Fesseln ge-"
chnung Ludwig Koob
prosaischer Mann
vöre nicht beim Mond,
r — der ist so launisch!"
bei soll ich denn sonst
, Marianne?"
etwas, ohne das du
en kannst!"
, dann schwöre ich
nem Monatsgehalt!"

zum Abendessen ein-
mich nach eben be-
n und abgespannt,

eaterdiener dem be-
e Ausführung seines

ärgerung nichts übrig,
e zu spielen und dann
u fahren und ihm den

genug, darüber zu
fland Vorwürfe, daß
zuwider einen fertig
e gebracht hatte und
n verdienen an einem
zugleich selbst Dichter



RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
ahr — be — be — ber — ber — chi — chin — co — de
del — di — do — do — e — e — e — e — en — en — en
fant — ge — ger — ho — höl — i — ken — kin — land
le — ma — mann — mil — mö — na — na — na — na
ne — ne — nen — neu — neu — ni — nor — o — on — pa
pferd — re — re — se — see — sep — stek — tem — thie
ti — vi — wer — wi — ze — zer

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, hintereinander gelesen, einen Ausspruch von Herder ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. _____ Salatpflanze
2. _____ Pflanzengattung
3. _____ Liebhaberei
4. _____ Teilgebiet der Heilkunde
5. _____ Kurort im Rheinland
6. _____ nordgriechische Landschaft
7. _____ britische Inselgruppe im Stillen Ozean
8. _____ französische Kolonie
9. _____ geographischer Begriff
10. _____ Musikveranstaltung
11. _____ männlicher Vorname
12. _____ Rüsseltier
13. _____ weiblicher Vorname
14. _____ Hunderasse
15. _____ politischer Begriff
16. _____ Teil des Jahres
17. _____ Handwerksbetrieb
18. _____ Seefahrervolk
19. _____ nordische weibliche Gottheiten

Arithmogriph

1	2	3	4	5		Verwandter
2	5	2	6	4	5	Angehöriger eines asiatischen Volksstammes
5	2	7	6			Verbrechen
7	5	6	4			Fisch
8	3	4	5	9		Himmelskörper

Die erste Senkrechte nennt einen römischen Feldherrn und die dritte einen Vogel.

Verschieberätsel

Bedarf — Koralle — Schuster — Flieger — Werner

Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu verschieben, bis eine senkrechte Reihe einen Vogel und die zweite darauffolgende Reihe eine Grünfläche bezeichnet.

Rösselsprung

ner	ist	mal	was	mer	ten	und	der
wie-	the	ei-	mals	schen	in	im-	bil-
treff-	ein-	der	wolf-	sen	der-	zei-	le-
goe-	hann	lich	fri-	je-	sen	we-	wird
	auf-	gang	jo-	ge-	das	saal	

Telegrammrätsel

a — tr — no —, t — — ne, s — — n — e, — —age,
— e — rsc — — r, z — e — en, — r — — zin —,
— i — la, k — i —, b — r — —, — e — e —, — i — —s
— — at, k — r —

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort.

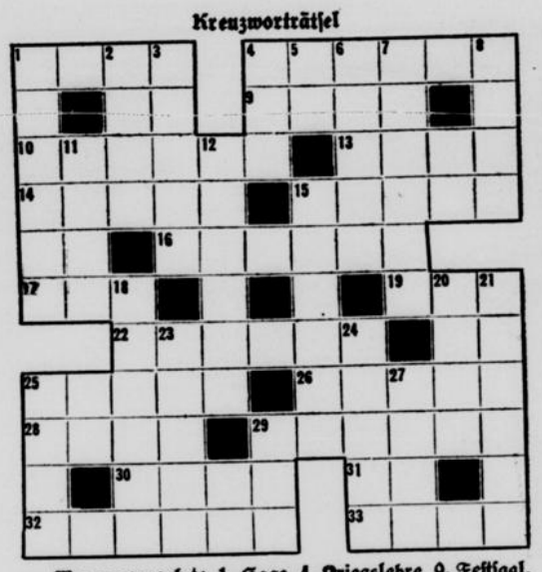
Magisches Quadrat



Die Buchstaben:
a a, b, e e e e e e, i i, 1 1 1 1 1,
m, n n, o o, r r r r

sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Stadt in Südtirol, 2. Schillersche Dramengestalt, 3. Spielauszug, 4. Nebenfluß der Weser, 5. inneres Organ.

Kreuzworträtsel



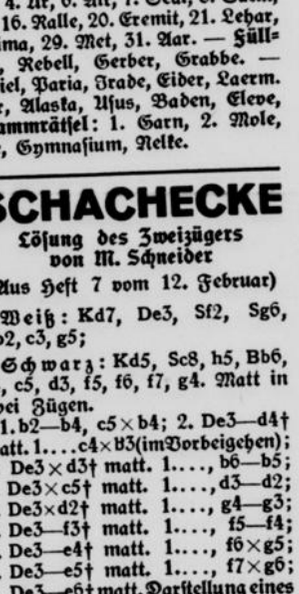
Waagerecht: 1. Sage, 4. Kriegslehre, 9. Festsaal, 10. Singvogel, 13. Schwimmvogel, 14. Nebenfluß der Weser, 15. Stern im Orion, 16. Angehöriger eines Wandervolkes, 17. exotischer Nutzstrauch, 19. Maschinenteil, 22. Wirbelwind, 25. Musikinstrument, 26. Fortpflanzungskeim, 28. früher bevorzugter Stand, 29. Planet, 30. Schachfigur, 31. Spielkarte, 32. Kleiderbesatz, 33. Kreisstadt in Hannover.

Senkrecht: 1. deutscher Komponist † 1791, 2. männlicher Vorname, 3. Grünfläche, 4. Zeitabschnitt, 5. Wiesengrund, 6. Bekleidungsstück, 7. Stadt an der Meerenge von Gibraltar, 8. deutsche Hafenstadt, 11. deutscher Fluß, 12. feiner Spott, 15. Hafenstadt in Jugoslawien, 18. Übungsstück, 20. Blutgefäß, 21. Naturerscheinung, 23. Kartenwerk, 24. Provinz der Südafrikanischen Union, 25. Klangerscheinung, 27. griechische Göttin, 29. geographischer Begriff.

Kammrätsel

Die Buchstaben:
a a, d d, e e, g g g, h, i, l, n n, o o, r, t, u

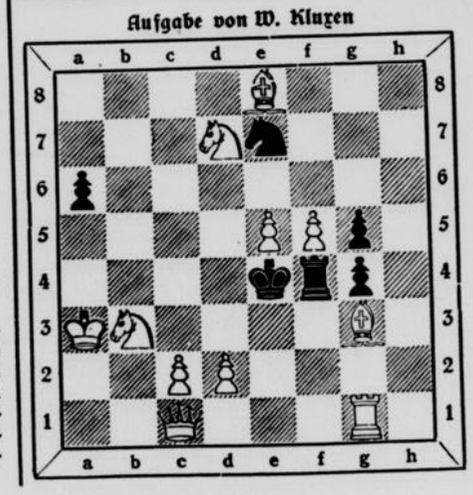
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den vier Zahnreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Schlagwerkzeug, 2. Stadt in Lippe, 3. Blutgefäß, 4. Haustier. Die obere Waagerechte bezeichnet einen Riesen im Alten Testament und die Enden der Zinken einen männlichen Vornamen (Kurzform).



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Wiese, 2. Rumänien, 3. Istambul, 4. Dienstbote, 5. Malaga, 6. Elbing, 7. Einfuhr, 8. September, 9. Isegrim, 10. Liegnitz, 11. Tokio, 12. Olmütz, 13. Matrose, 14. Neiße, 15. Enzian, 16. Uhrkette, 17. Eichendorff, 18. Hottentotte = Wer mit dem Leben spielet, kommt nie zurecht. — **Kapselrätsel:** Nur in seinen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken (Rückert). — **Besuchskartenrätsel:** Luftschiffer. — **Rösselsprung:** Vergebens klopfen Mahnungsworte / An des verstockten Herzens Pforte, / Wenn nicht der Sinn, den sie enthüllt, / Sich sichtbar durch die Tat erfüllt (von Bodenstedt). — **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Samum, 5. Faß, 9. Thor, 11. Lea, 12. Erl, 13. Plakat, 15. Troß, 17. Li, 18. Oka, 19. Ate, 22. Elm, 24. Erz, 26. Loire, 28. Hameln, 30. Mai, 32. Ale, 33. Siam, 34. Rate, 35. Tatra. Senkrecht: 1. Ster, 2. Ahr, 3. Moltke, 4. Ur, 6. Alt, 7. Seal, 8. Satin, 10. Elsa, 13. Po, 14. Aster, 16. Ralle, 20. Eremit, 21. Lehar, 23. Moll, 25. Gala, 27. Lima, 29. Met, 31. Aar. — **Füllrätsel:** Berber, Oberon, Rebell, Gerber, Grabbe. — **Magisches Quadrat:** Spiel, Paria, Trade, Eider, Laerm. — **Arithmogriph:** Leber, Alaska, Usus, Baden, Eleve, Laube = Baude. — **Kammrätsel:** 1. Garn, 2. Mole, 3. Abel, 4. Irak, 5. Muse, Gymnasium, Nelke.

Aufgabe von W. Kluxen



SCHACHECKE

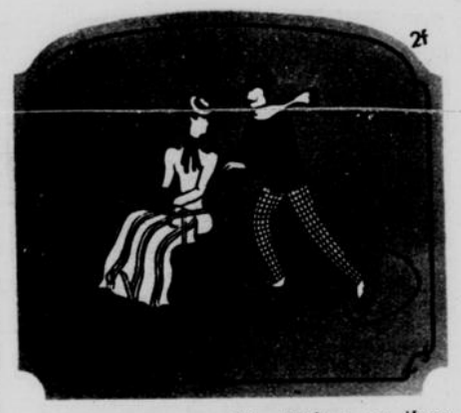
Lösung des Zweizügers von M. Schneider
(Aus Heft 7 vom 12. Februar)

Weiß: Kd7, De3, Sf2, Sg6, Bb2, c3, g5;

Schwarz: Kd5, Sc8, h5, Bb6, c4, c5, d3, f5, f6, f7, g4. Matt in zwei Zügen.

1. b2—b4, c5×b4; 2. De3—d4† matt. 1. . . . c4×b3 (im Vorbeigehen); 2. De3×d3† matt. 1. . . . , b6—b5; 2. De3×c5† matt. 1. . . . , d3—d2; 2. De3×d2† matt. 1. . . . , g4—g3; 2. De3—f3† matt. 1. . . . , f5—f4; 2. De3—e4† matt. 1. . . . , f6×g5; 2. De3—e5† matt. 1. . . . , f7×g6; 2. De3—e6† matt. Darstellung eines achtfachen Damenmatts.

Matt in drei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)



Was Töchter von ihren Müttern lernen können:

„Der guten

PFEILRING-CREME

verdanke ich meine schöne Haut!

Immer wieder machte man mir Komplimente über meinen schönen sammetweichen Teint. Und wenn man mich nach dem „Wundermittel" fragte, das meine Haut so reizvoll erscheinen ließ, dann lautete die Antwort: Die gute Pfeilring-Lanolin-Creme. Auf Grund ihrer besonderen Zusammensetzung strafft und nährt sie die Haut und bildet einen idealen Schutz gegen



die schädlichen Witterungseinflüsse. So erhält sie den Teint bei sorgfältiger Pflege immer frisch, rein und geschmeidig."

Lernen Sie aus dem Urteil einer klugen Frau und nehmen Sie die seit 40 Jahren beliebte Pfeilring-Lanolin-Creme zur täglichen Hautpflege . . .

Pfeilring-Lanolin-Seife
gehört auch dazu!

Sie reinigt vorzüglich, schont zarte, empfindliche Haut und ist deshalb das Richtige für die Kinderpflege.

in Dosen und Tuben von RM 0,15 bis 1.–



Stück 28 Pfg.
3 Stück 80 Pfg.

. . . sie sind so gut geblieben!

Viva l'Italia!

Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT von JOHANN FROEMBGEN

4. Fortsetzung

Gewiß brannte sie darauf, sich zu betätigen, sich in Szene zu setzen. Was man gegen ihren Lebenswandel sagen mochte, sie war eine ungewöhnliche Frau und eine große Patriotin.

„Und was für Instruktionen wollen Sie ihr geben?"

„Gar keine, Sire. Vielleicht sage ich ihr nur: Kokettieren Sie mit dem Kaiser, und wenn es sein muß, verführen Sie ihn."

Der König gab sich einen Ruck. Ein kurzer Kampf, ein hartes Lachen. Er mußte die Leidenschaft zur schönen Virginia auf dem Altar des Vaterlandes opfern.

„Machen Sie in drei Teufels Namen, was Sie wollen. Und sorgen Sie für Ihren jungen Bruder und das Unglückswurm von Ehemann. Der Tisch muß restlos rein sein. Ich komme mir vor wie ein Borgia oder Machiavelli."

„Alle Schuld komme über mein Haupt, Sire", sagte Cavour mit einem unbeschreiblichen Lächeln überlegener Lebensweisheit.

Sensation in Paris

Hofball in den Tuilerien.

Auf dem Orchesterbalkon, in vibrierender Eleganz, mit schwarzen, das Haupt umtanzenden Locken, den Taktstock führend, Johann Strauß.

Immer wieder griff er zur Violine, sie mit dem Dirigentenstab vertauschend, um die Damen und Herren, die sich unter ihm im Ballsaale bewegten, zu elektrisieren und zu fesseln.

Es war vergebene Mühe. Selbst ihm, dem Hexenmeister, dem Walzerkönig, wollte es nicht gelingen, die Aufmerksamkeit der Tänzer vom Saaleingang abzulenken.

Man tanzte lässig, ohne Hingabe, war nur besessen von dem einen Gedanken: Wann mochte sie kommen?

Sie, die große Zauberin, die Aphrodite von Florenz, die Frau, die seit Tagen den Hof und die Gesellschaft in erregte Spannung versetzte, Virginia de Castiglione!

Noch hatten wenige das Glück gehabt, sie zu schauen, wie heftig sich auch alle Kavaliere nach dem Palais des Außenministers Walewski bemühten, wo die Herrliche bei ihrer Jugendfreundin Anne Marie Ricci, Gräfin Walewski, wohnte.

Die Zeitungen berichteten über ihre Schönheit, ihren Geist, ihre Extravaganzen. Es war kurzum das, was Paris brauchte, um selig zu sein und den Verstand zu verlieren. Man hatte die sagenhafte Florentinerin mit Einladungen überschüttet, die Kavaliere standen Schlange im Palais Walewski, Träger ältester, größter Namen, um sich in die Besuchsliste einzutragen. Bisher war keine Einladung, kein Besuch angenommen worden.

Die Spannung stieg von Tag zu Tag. Dann hatte man erfahren, daß die schöne Gräfin beim Hofball in den Tuilerien erscheinen würde. Nun wartete man auf ihren Auftritt. Es war schon spät. Die Göttin nahm sich Zeit.

Napoleon, ewig erlebnishungrig, frauentoll, war nicht verschont geblieben von dem allgemeinen Fieber der Erregung. Virginia de Castiglione, geborene Oldoini! Wie er sich entsann! Längst vergangene Tage in Florenz. Wie oft war er im Palazzo Oldoini zu Gast gewesen, der ehemals heimatlose Abenteurer und Carbonaro! Virginia! Wie manches Mal hatte er das entzückende Kind auf dem Schoße gehabt, sich Onkel nennen und die kleinen Babyfäuste ins Gesicht drücken lassen!

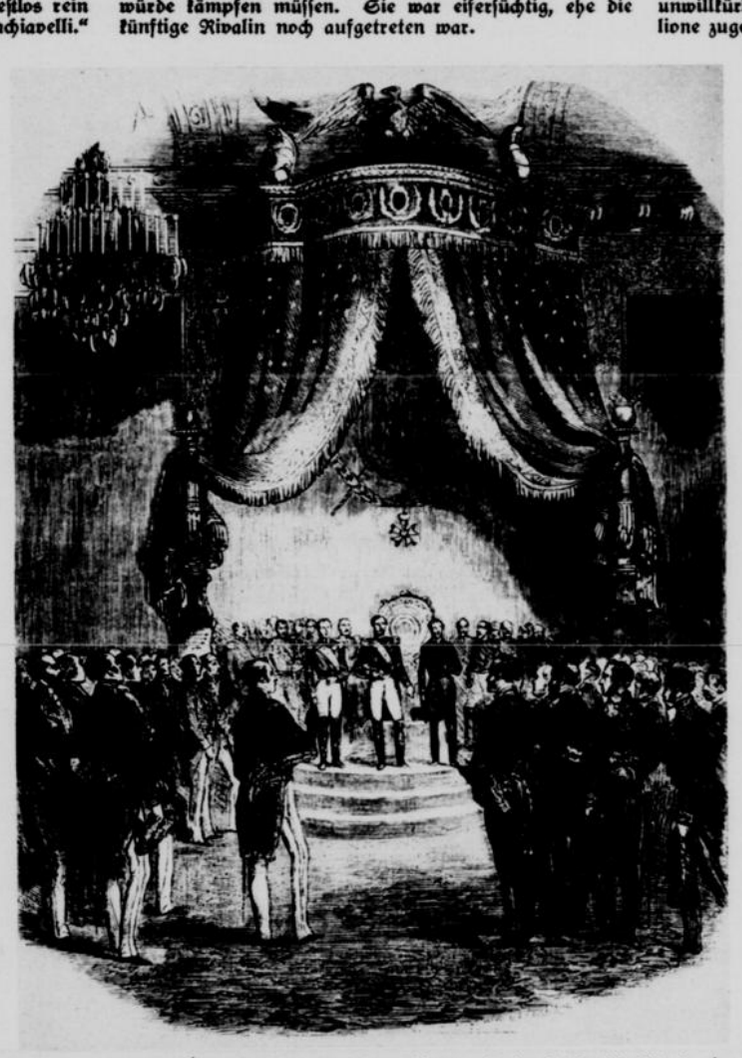
Aus dem süßen, bezaubernden Baby sollte nun die schönste und extravaganteste Frau Europas geworden sein! Sie weilte in Paris, in seinem Paris! Er, der Imperator, würde Aphrodite begrüßen, ihr huldigen.

Er war entsetzlich fahrig und zerstreut an diesem Abend, gab sinnlose Antworten, blickte mit leeren, nierenkranken Augen in das kalte Licht, das sich versprühte über Brillanten und farbenbunten Seiden.

Man fand Seine Majestät ungewöhnlich rätselvoll und hintergründig.

Nicht weniger erregt war die Kaiserin.

Eugenie hatte alles aufgeboten für diesen Abend. Sie blendete mit einer unerhörten Robe, schimmerte zart und ätherisch in milden Farben. Ein liebenswürdiges, ein wenig hochmütiges Lächeln überflorte ihr Gesicht. Dahinter aber verbarg sich krampfhafte Spannung. Sie fühlte es in untrüglicher Sicherheit: Gefahr nahte. Sie würde kämpfen müssen. Sie war eifersüchtig, ehe die künftige Rivalin noch aufgetreten war.



Napoleon III. gibt seine beabsichtigte Vermählung mit der Gräfin Montijo in den Tuilerien am 22. Januar 1853 bekannt. Zeitgenössischer Holzschnitt

Aufn. Sammlung Dr. Handke

Napoleon bot ihr den Arm. Eben hatte Johann Strauß mit einem Walzer begonnen. Alle schlossen sich dem Kaiser an, führten ihre Damen zum Tanz.

Da mit einem Male entstand am Eingang eine Bewegung. Rufe des Entzückens hallten durch den Saal, pflanzten sich fort, weckten allenthalben Echo. Jäh riß die Musik ab. Johann Strauß hatte, bewegt von einer geheimnisvollen Macht, abgewinkt.

Alle Augen richteten sich auf das Wunder, das sich im Rahmen des Portales entfaltete.

Virginia de Castiglione war erschienen. Sie stand, von Licht überflossen, hochaufgerichtet, reglos, ein Götterbild. Nichts Mildes, Zartes war an ihr. Heiß und glühend strahlte es von ihr aus, sündig, verführerisch.

Ein leidenschaftliches Brio hingerissener Bewunderung rauschte ihr entgegen. Sie ließ es unbewegt über sich ergehen, verschenkte sekundenlang ihren Anblick. Dann kam wieder Leben in sie. Mit stolzen Schritten, göttinnengleich, schritt sie in den Saal.

Die Kaiserin spürte den Funken, der in den Mann schlug, dessen Arm sie noch umschlungen hielt. Sie wollte unwillkürlich, wie unter einem Zwange, auf die Castiglione zugehen. Aber die Füße versagten ihr.

Der Arm des Kaisers hatte sich von ihr gelöst. Sie stand allein, sah kaum noch die flüchtige Verneigung, die ihr Gemahl ihr, der Kaiserin, zollte. Napoleon winkte kurz und fahrig dem Herzog von Sachsen-Koburg.

„Bitte, engagieren Sie Ihre Majestät!"

„Es ist mir eine Ehre, Majestät."

Napoleons Augen flackerten wie Kerzenflammen im Winde. Seine Schritte waren schwer und taumelig, als er Aphrodite entgegenging.

Die Castiglione empfing den Kaiser wie eine Göttin. Ihr Knix, ihre gespielte Devotion war betonte Konvention. Ihr ganzes Wesen war das einer sich gnädig Verschenkenden.

Ein paar heisere, erregte Worte des Kaisers. Johann Strauß hatte den Taktstock wieder erhoben, er reckte sich, schwang ihn wie ein eleganter Fechter den Degen. Die Geigen jauchzten auf, man sah den Kaiser die schöne Gräfin umschlingen. Sie schwebten über das Parkett. Wer dachte daran, zu tanzen! Alle waren hingerissene Zuschauer des herrlichsten Schauspiels. Man kletterte auf Stühle und auf Hocker, damit kein Detail der Wahrnehmung entging.

Die Welt war um Napoleon versunken. Er sah nur ein tiefblaues Augenpaar, das ihn an wundervolle italienische Nächte unter freiem Himmel erinnerte, sah zwei Lippen, die ihm die süßeste Frucht schienen, fühlte, sah einen Leib, der in seiner weichen Schlankheit und Ebenmäßigkeit vollendet war.

Virginia hatte gesiegt, vollständiger als der kühnste Optimismus es sich hatte träumen lassen.

Allerlei Meinungen

Tee-Empfang bei der Herzogin von Morny. Gesprächsthema: der Hofball, die Castiglione.

„Was soll man zu dieser Dame sagen! Sie ist reichlich outriert. Ich verginge vor Scham in einer solchen Robe."

„Es ist ein Skandal, meine Liebe, eine Geschmacklosigkeit. Die Gräfin war mehr entkleidet als gekleidet."

„Sie trug nicht einmal ein Korsett. Es war geradezu ungeheuerlich, wie sich die Figur abzeichnete."

„Sie wird ganz Paris ruinieren."

„Sie hat wohl den Ehrgeiz, eine zweite Pompadour zu werden? Es ist sehr fatal, wie Seine Majestät auf die Gräfin reagierte."

„Warum müssen sich alle Kurtisanen Paris zum Felde ihrer Tätigkeit aussuchen!"

„Sie wollen doch nicht sagen, daß — —"

„Gewiß, Sie werden sehen! Das Schlimmste ist, daß wir mit ihren Toiletten Schritt halten müssen. Aber was mich betrifft, ich richte mich im Stile nach wie vor nach Ihrer Majestät und bleibe bei Corsage, Krinoline und Raffung."



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

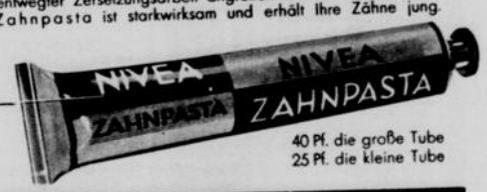
Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung – *gesund und stark!*

Von Ihnen selbst hängt es ab, ob Sie sich Ihre Zähne jung, stark und gesund erhalten. Die nach erfolgtem Zahnwechsel „bleibenden" Zähne erneuern sich nicht wieder. Um sie jung und kräftig zu erhalten, um Erkrankungen und vorzeitigem Verfall vorzubeugen, wird Ihnen in Nivea-Zahnpasta ein hochwertiges Mittel zur täglichen und zweckmäßigen Pflege geboten. Nivea-Zahnpasta ist **starkwirksam**: ihr feiner Schaum dringt auch in die feinsten Rillen und Fugen ein, dort gründlich reinigend. So verhindert Nivea-Zahnpasta den Ansatz von Zahnstein und bekämpft die schädlichen Mundsäuren und Bakterien, die Ihre Zähne in unentwegter Zersetzungsarbeit angreifen. Denken Sie also stets daran: Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam und erhält Ihre Zähne jung.



40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

748

Die Stimme Ihrer Hoheit der Prinzessin Mathilde Bonaparte, aus dem Hintergrunde ertönend.

„Ach, meine Lieben, wenn mich die Natur mit einer solchen Figur ausgestattet hätte, ich glaube, ich würde mich noch viel kühner tragen. Im übrigen werden Sie morgen abend bei mir Gelegenheit haben, Madame Castiglione zu begrüßen. Sie ist die neueste Akquisition für meinen Salon."

Man schwieg. Denn die Cousine des Kaisers hatte gesprochen, Jeromes geistvolle Tochter. — Im Jockey-Club.

Der Herzog von Morny, mit Behagen den Rauch seiner Zigarre den Lippen entströmen lassend.

„Zusammenfassend, meine Herren, das Ganze — ein anbetungswürdiges Geschöpf, ein Geschenk. Wer hat schon solche Proportionen gesehen, solch einen Wuchs! Wer von uns möchte nicht der Kaiser sein!"

„Madame sagte mir, sie sei total gegen die Mode gekleidet gewesen."

„Unsinn, mein Lieber. Ich pfeife auf die Mode, wenn sie einen göttlichen Körper in einem Wust von Raffungen, Krinolinen und ähnlichen Dingen versinken läßt. Die Castiglione hat eben nichts zu verbergen."

„Gar nichts?"

Armidas Zaubergarten

Ein paar Gaslaternen erhellten spärlich mit fahlem Schein die nächtig einsame Rue de la Pompe. Das Klappern von Hufen, das Rollen eines Wagens störte die tiefe Stille. Es ging auf Mitternacht.

Der Wagen kam näher, bog in die Straße. Scharf hielt der Kutscher Ausschau, um endlich vor einem kleinen, hinter Strauchwerk versteckten Hause die Pferde zum Stehen zu bringen.

Der Mann, der neben ihm saß, ein braunhäutiger Geselle mit Luchsaugen, die unter dem breiten in die Stirn gezogenen Kalabreser fast verschwanden, umhüllt von einem dunkeln Radmantel, sprang vom Bock, öffnete den Schlag, tief den Kopf senkend und den Kalabreser ziehend.

„Seien Sie auf der Hut, Sire, Sie gehen zu einer Italienerin", flüsterte er dem Herrn im schwarzen Paletot und Zylinder zu, der vorsichtig dem Wagen entstieg, Stock und Handschuhe lässig in der Rechten haltend.

„Schon gut, Griscelli", sagte der Kaiser, „Sie sehen überall Gift, Dolch und Verrat."

Griscelli, der Leibwächter Seiner Majestät, Urkorse, ereiferte sich.

„Sire, ich bitte! Anarchisten, Kommunisten, Revolutionäre schleichen durch das Dunkel. Die Carbonaria —"

Der Kaiser winkte ungeduldig ab. Der Korse glitt zurück, wurde vom Schatten der Häuser aufgesogen.

Dann klopfte es leise an die Tür des kleinen, versteckten Häuschens. In einem bestimmten Rhythmus. Napoleons Nasenflügel bebten. Er genoß dieses Abenteuer wie eine romantische Oper, war behext, in einem Rausch, nicht Herr seiner selbst.

Griscellis Warnungen mischten herrliches Gruselgefühl in das heiße Furioso der Leidenschaft. Die überreizten Nerven, die schon längst abgestumpften, begannen wieder zu vibrieren, stärker denn je.

Ein Fensterchen in der Tür öffnete sich. Eine Flüsterstimme:

„Wer ist da?"

Napoleon legte die Hand an die Lippen.

„Der Herr und Meister", raunte er.

Die Tür ging auf. Ein Schein von blassem, spärlichem Licht. Dem Eintretenden entgegenfließend. Der leuchtenden Spur folgend, stand Napoelon nach wenigen Minuten vor dem Boudoir Virginias de Castiglione.



Napoleon III. Aufn. Sammlung Dr. Handke

Draußen lastete schwer und dunkel die Nacht über der Rue de la Pompe. Im Schatten einer Mauer Griscelli, spähend, lauernd. Überall in der Straße standen mit einem Male Gestalten in weiten, dunkeln Radmänteln und breiten Kalabresern, spürend, witternd, wachend.

Die Tränen einer Kaiserin

In ihrem Betsalon im Schlosse zu Compiègne lag die Kaiserin Eugenie schluchzend in den Armen ihrer Herzensfreundin Anne Marie Ricci, Gräfin Walewski.

„Das ist unerträglich", rief sie erstickt, „das ist nicht nur ein Skandal, das ist ein Unglück."

„Ich bitte Euer Majestät, sich zu beruhigen. Es ist alles nicht so schlimm, wie es gemacht wird. Virginia ist meine Jugendfreundin, ich kenne ihr gutes Herz."

„Ah, Sie Ahnungslose! Oder gar Heuchlerin! Mit im Bunde!"

„Welche Kränkung, Majestät!"

„Ich meinte es nicht so, Liebe. Aber Sie können nicht bestreiten, daß jenes böse Wort gefallen ist, nicht insgeheim geflüstert, nein, offen und herausfordernd ausgesprochen. — Wäre ich nur zwei Jahre früher nach Paris gekommen — hat sie gesagt —, dann wäre nicht eine Spanierin, sondern eine Italienerin Kaiserin von Frankreich."

„Virginia war immer kühn in ihren Worten!"

„Das nicht allein, sie ist eine unerträgliche Zumutung für uns alle. Fühlen Sie sich nicht beleidigt, wenn die Castiglione im Kreise ihrer Bewunderer, der geblendeten Männerwelt, von uns sagt, daß sie uns an Geburt gleichkomme, an Schönheit übertreffe und durch ihren Geist über uns zu Gericht sitzen könne! Das sind Dinge, die jedes Maß übersteigen. Ich fühle mich beleidigt durch ihre schamlosen Roben, durch ihren Lebenswandel, ihre Exzesse. Und trotzdem weiß ich nur zu gut, daß dies alles eine Komödie ist. Sie spielt die große Kurtisane, um über ihre wahren Ziele hinwegzutäuschen. Ah, Liebste, es ist mir bekannt, daß sie mit allen maßgebenden Diplomaten Europas in vertrautem Briefwechsel steht. Sie frappiert den Kaiser mit ihren Informationen, mit ihren Kenntnissen der internsten Dinge der europäischen Kabinette. Glauben Sie nicht, daß in der Rue de la Pompe nur Zärtlichkeiten geflüstert werden. Zwischen ehebrecherischen Küssen und Umarmungen werden dort die frivolsten Entscheidungen der Politik gefällt. Der Kaiser ist verzaubert, betört von einer Hexe, einer Giftmischerin, einer Teufelin. Ich bin gewohnt, daß er mir nicht treu ist, aber diese Affäre beleidigt mich zu tief."

Madame Walewski war peinlichst berührt von diesem unerwarteten Ausbruch ihrer Herrin. Sie flüsterte tröstende Worte, ohne zu glauben, was ihre Lippen sprachen. Eugenie hatte nur zu recht. Napoleon war verhext. Die ganze Männerwelt des Hofes war geblendet von der Castiglione.

Die Kaiserin hatte ihr Herz ausgeschüttet. Sie wollte allein sein. Die Tür schloß sich hinter Madame Walewski.

Eugenie hing ihren bitteren Gedanken nach. Ihr politischer Einfluß auf den Kaiser war dahin. Sie mußte das Schlimmste befürchten. Sie war es bisher gewesen, die Napoleon veranlaßt hatte, den bestehenden Zustand in Italien nicht zu verändern. Jede Bewegung, die auf der verwünschten Halbinsel, diesem Unruheherd Europas, ausbrach, gefährdete das Papsttum, den Kirchenstaat. Sie, die fromme, die bigotte Kaiserin, wollte sich die ewige Seligkeit verdienen durch ihren fanatischen Einsatz für die weltlichen Interessen des Papstes.

Sie wußte, welches die Ziele Cavours waren. Er hatte ein entsetzliches Wort geprägt für die Lösung der Papstfrage: Freie Kirche im freien Staat!



Morgens vor Geschäftsbeginn und noch dazu bei Regenwetter ist die Fahrt in der Elektrischen keine reine Freude.



Wenn doch die Vordertür zubliebe, es zieht ja abscheulich, na und die Bazillen . . . . .



Herr Freundlich ist zu wohlerzogen, um eine Dame stehen zu lassen. Aber seine Laune ist düster; er ist empfindlich und fängt schon an zu husten.



Die Dame bietet ihm aus Dankbarkeit ihre Wybert an. Wybert als Schutz vor Ansteckung und Erkältung.





Die Lösung:

CONTINENTAL
SILENTA
die einzige deutsche geräuschlos schreibende Maschine
Vorführung und Druckschriften durch
FERD. SPANEK
ESSEN, Hansa-Haus, Ruf 24284

Betten Stahlmatratzen, Kinderbetten, Stahlbetten, Stahlmöbelfabrik Suhl/Th.

WIRB DURCH ANZEIGEN

Der Weg
zu neuer
industrieller
Tätigkeit
ist seit 59 Jahren
der
Anzeiger
für
Maschinenwesen
Essen

Patentex
erhält die Frau gesund und daher frisch und lebensfroh
Das Patentex-Antiseptikum ist auch in der Patentex Damenbinde „Angela" mitverarbeitet. Sie wirkt desinfizierend. Näheres in der Angela-Drucksache, erhältlich in den Patentex-Niederlagen: Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften oder von der

Dies Wort riß die Massen hin. Doch was bedeutete es anders als: Schluß mit dem irdischen Regiment des Papstes! Der Nachfolger Petri als Schützling des künftigen Königs von Italien, von seiner Gnade lebend!

Die fromme, ehrgeizige Kaiserin wurde rasend bei dem Gedanken. Sie fühlte, wußte, hellhörig in Eifersucht und ohnmächtigem Neid, daß ihre triumphierende Rivalin den Kaiser auf einen Weg lockte, der zu unabsehbarem Ende führen mußte, zu einem Bankerott ihrer, der Kaiserin, konservativer, klerikaler Politik.

Im guten war nun nichts mehr auszurichten. Der Kaiser war taub gegen ihre Worte. Er entzog sich ihr, war unselbständig, unfrei wie immer, ganz im Banne dieser Frau und dessen, der wie ein Schatten hinter ihr ragte: Cavour.

Wenn sie doch die Verhaßte stürzen könnte! Wenn es doch Mittel gäbe! Es sollte jedes recht sein. Soviel stand fest, — wenn man die Stellung der Castiglione erschüttern wollte, mußte man mit stärksten Effekten arbeiten.

Ob man nicht Grisselli ins Vertrauen zog?

Er war kein Freund der nächtlichen Fahrten nach der Rue de la Pompe.

Gift, Dolch, Verrat!

Ah, wenn man —

Die rasende Eifersüchtige schlug die heißen Hände vor ihr tränenüberströmtes Antlitz.

Zuspitzung der Konflikte

Graf Walewski fuhr mit Madame zur Oper, um Meister Gounod, dem Freunde seines Hauses, dem Günstling der Kaiserin, zu huldigen. Der Wagen glitt durch die lärmenden Straßen des abendlichen Paris, dieses zwischen Abbruch und Aufbau stehenden Chaos von Ruinen, Monumentalbauten und Elendsquartieren.

Er wandte sich Madame zu. Sein Gesicht war ernst.

„Ich bitte Sie, nicht zu erschrecken. Daß ich Ärger im Amte habe, werden Sie seit Wochen gespürt haben, auch wenn ich darüber schwieg."

Madame senkte bejahend den herrlich frisierten Kopf.

„Bitte schonen Sie mich nicht, Walewski, sprechen Sie frei und ohne Umschweife!"

Der Minister holte kurz Atem, ehe er ansetzte.

„Meine Liebe, ich sehe mich gezwungen, zu demissionieren."

„Ich weiß, Sie pflegen mit solchen Dingen nicht zu scherzen. Es müssen wichtige Gründe sein, die Ihnen solche Gedanken aufkommen lassen."

Walewski blickte durch das Fenster. Sein Gesicht wurde abwechselnd von grünlichkaltem Laternenschein erhellt, bald tauchte es zurück in schwarzblauen Schatten.

„Es sind weniger gewisse Tendenzen der Innenpolitik, die mich in Gegensatz zum Kaiser und meinen Kollegen bringen, als die Entwicklung, die sich in der italienischen Frage anbahnt. Der Kaiser ist nicht mehr Herr seiner Entschlüsse. Ich kann es nicht verantworten, eine Politik, die nicht im Interesse Frankreichs ist, mit meinem Namen zu decken."

„Sie haben Cavours Bestrebungen gefördert."

„Sehr wohl, Madame. Ich würde es auch heute noch tun, wenn ich die Gewißheit hätte, daß Cavour mit einer Vergrößerung Piemonts auf Kosten Habsburgs zufrieden gestellt wäre. Ich bin aber überzeugt, daß Cavour eine Gesamteinigung Italiens unter Victor Emanuel anstrebt. Ich kenne seine heimlichen Beziehungen zum Nationalverein. Der Kaiser ist im Begriffe, sich einen gefährlichen Nachbarn großzuziehen."

„Es wird Ihnen gelingen, ihn zu überzeugen, daß man vorsichtiger sein muß."

„Ich fürchte, längst verspielt zu haben. Ich habe durch den Gesandten in Turin Herrn von Cavour mitteilen lassen, er möge sich nicht auf aktive Unterstützung von unserer Seite verlassen. Herr von Cavour war in der Lage, dem Gesandten ein Schreiben aus der kaiserlichen Kanzlei vorzulegen, in dem Seine Majestät das Gegenteil versichern und zu schärferem Kurse gegen Habsburg ermuntern. Das ist eine Desavouierung des Außenministers, ist Diplomatie mit doppeltem Boden. Ich kann das nur noch schwer mitmachen."

„Demission bedeutet völlige Machtlosigkeit."

„Nur zu wahr. Madame, ich rechne auf Sie. Der Kaiser ist leicht zu beeinflussen. Ein Wort von Ihnen vermag viel bei ihm. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelingt, die Castiglione zu besiegen."

„Sie ist meine Freundin! Ich bin Florentinerin!"

„Ich weiß es. Aber gerade weil Sie Florentinerin sind, werden Sie die Aufgabe mit spielender Leichtigkeit lösen. Sind Sie noch meine Gehilfin?"

Die Gräfin atmete schwer.

„Ja", hauchte sie und hielt den Kopf gesenkt.

„Dann habe ich noch Hoffnung und werde weiter das schwierige, undankbare Amt des Dieners eines unergründlichen Monarchen ausüben."

Er küßte ihr die Hand. In ihren Augen schimmerten Tränen.

Una Italia

Der Pariser Hof hatte seine Sensation. Kampf um das Herz des Kaisers! Was man alles zu erzählen, zu berichten hatte! Dramatische Auftritte zwischen den beiden Freundinnen, den Florentiner Göttinnen, der Walewski und der Castiglione.

Beim Balle sah man den Kaiser Madame Walewski bei der Contredanse führen. Fiebernd waren alle Minister und auswärtigen Gesandten Zuschauer der Szene. — Wenn Madame den Kaiser mit vergehendem Blick anstrahlte, wenn sich die zartrot gemalten Lippen



Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons III.
Aufn. Sammlung Dr. Handke

flüsternd bewegten, dann ahnte, wußte jeder, um was es ging. Wie reagierten Seine Majestät?

Ein verbindliches, leeres Lächeln, ein wenig bedauernd, mitleidig. Arme, kleine Anne Marie Ricc! Einst warst du Königin im Herzen des Kaisers. Artemis mußte dem glühenderen Zauber Aphroditens weichen.

Und die Castiglione? Jeder wußte, daß die Kaiserin gegen sie arbeitete, daß sie sich verletzt, herausgefordert fühlte durch jede Geste der schönen Sünderin, vor allem durch ihre Roben. Aber die Kostüme Virginias wurden immer kühner, immer frivoler, sie streiften die Bezirke des Skandalösen. Die Kaiserin ließ böse Worte hören. Der Kaiser aber machte begeisterte Komplimente.

Madame Walewski war in eine tragische Lage geraten. Sie stand zwischen der Liebe zu ihrem Manne und der Liebe zu ihrem Vaterlande. Aber unmerklich war im Laufe der Jahre aus der Florentinerin eine typische französische Ehefrau geworden, die ganz im Geschäft ihres Mannes aufging.

Fern von Paris, dem lärmenden, glänzenden, tanzenden, spekulierenden, überschäumenden Paris des Zweiten Kaiserreiches, wo schöne gefährliche Frauen um das Herz des Weltschiedsrichters Napoleon rangen und besorgte Minister für oder wider Turin arbeiteten, schmachtete Italien, das Sorgenkind Europas, unter der Tyrannei der Reaktion, der landfremden Potentaten.

Der Druck war unerträglich geworden. Immer wieder hallte von London aus der Ruf Mazzinis herüber. Revolution! Empörung!

Hier und da flackerte es auf, wurde furchtbar niedergetreten. Die Massen blieben taub für den Rufer aus der Ferne. Sie lebten in dumpfer Verzweiflung dahin. Die Blicke waren nach Turin gerichtet. Es gab nur noch wenige, die von Mazzini die Erlösung erhofften.

Überall wirkte der Nationalverein für den Gedanken Cavours: Einigung unter Führung und Krone Piemonts. Wehe den Agenten, wenn sie in Neapel, Toscana, Rom, Bologna, Mailand, Venedig ergriffen wurden!

In Rom wartete ihrer die Inquisition. In den anderen Städten und Staaten die grauenhaften Gefängnisse der bourbonischen und habsburgischen Machthaber.

In Piemont freilich durften sie offen wirken.

Dort war der Mann, der seine Nerven und seine Geduld in einer furchtbaren Probe bewähren mußte, Cavour. Warten, warten, immer wieder warten, bis die Frucht herangereift war. Jeder übereilte Schritt, die geringste Unbedachtsamkeit konnte alles zerstören.

Man mußte warten, bis ein erlösendes Wort aus Paris kam. Man mußte rüsten, heimlich, um nicht die konservativen Mächte zu reizen. Nur Habsburg wurde herausgefordert. Offen und hart hatte Cavour es in der Kammer erklärt, daß die Gegensätze zwischen Turin und der Wiener Hofburg unüberbrückbar waren. Das war eine Fanfare. Seitdem stand Habsburg Gewehr bei Fuß.

Sorgenvoll, oft im tiefsten Innern verzweifelnd, nach außen gelassen heiter, lauschte der vielbeschäftigte Mann in Turin auf jedes leiseste Geräusch, das aus Italiens Gauen an sein Ohr drang. Das Ziel war aufgestellt: Una Italia!



Gräfin Castiglione, die schöne und galante Frau am Hofe Napoleons III., die Cavour für seine Einigungsbestrebungen einsetzte
Aufn. Sammlung Dr. Handke

nächste Seite



s III.
. Sammlung Dr. Handke

, um was es ging.

nig bedauernd, mit-
t warst du Königin
glühenderen Zauber

e Kaiserin gegen sie
t fühlte durch jede
ihre Roben. Aber
immer frivoler, sie
erin ließ böse Worte
mplimente.
Lage geraten. Sie
der Liebe zu ihrem
der Jahre aus der
geworden, die ganz

den, tanzenden, spe-
eiten Kaiserreiches,
s Weltschiedsrichters
oder wider Turin
ind Europas, unter
Potentaten.
nerträglich geworden.
lte von London aus
berüber. Revolution!

ckerte es auf, wurde
reten. Die Massen
den Rufer aus der
n dumpfer Verzweif-
Blicke waren nach
gab nur noch wenige,
e Erlösung erhofften.
der Nationalverein
Cavours: Einigung
d Krone Piemonts.
, wenn sie in Neapel,
logna, Mailand, Ve-
rden!
ete ihrer die Inqui-
nderen Städten und
enhaften Gefängnisse
und habsburgischen

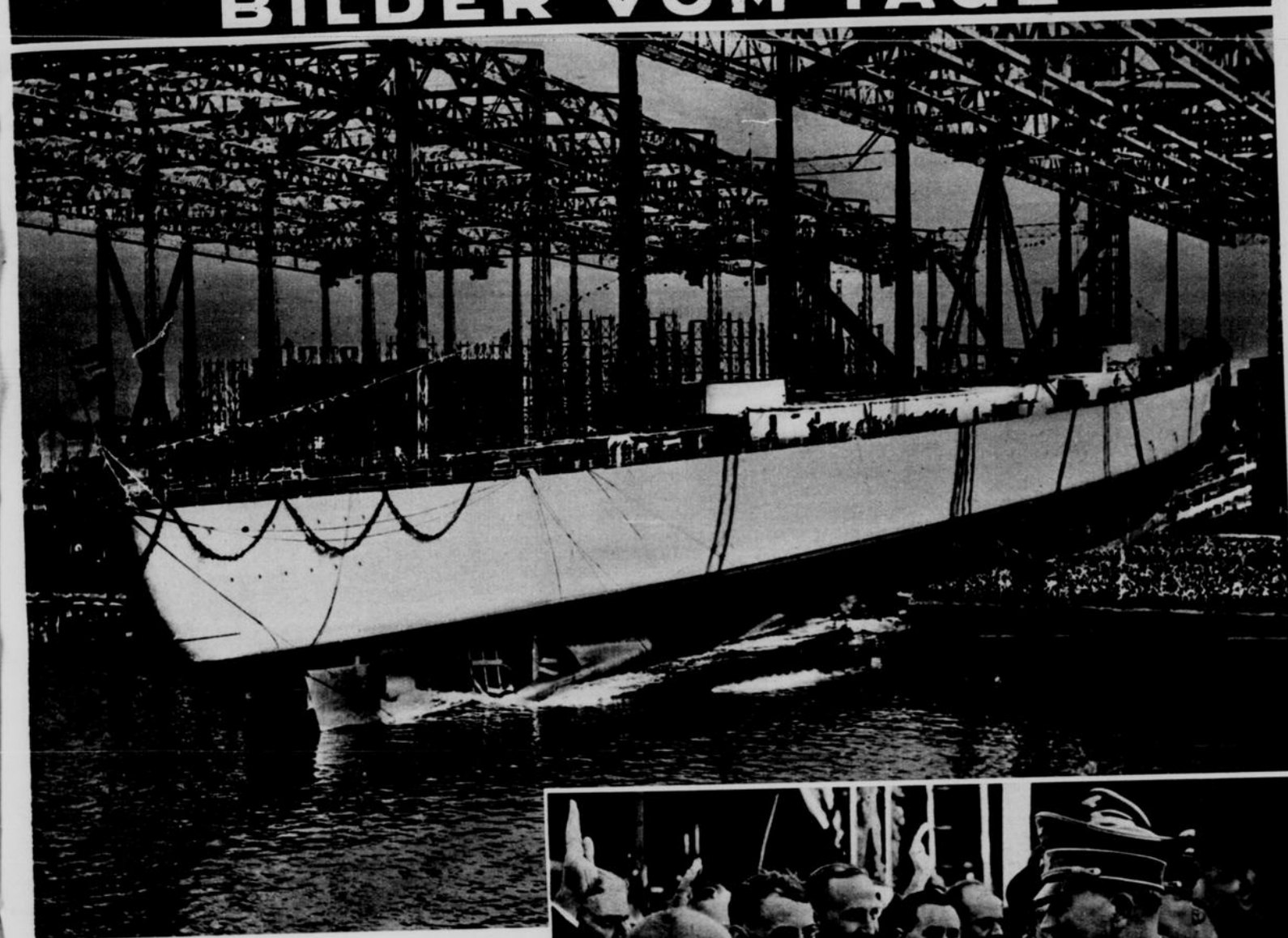
ilich durften sie offen

Mann, der seine Ner-
duld in einer furcht-
hren mußte, Cavour.
mmer wieder warten,
angereift war. Jeder
die geringste Un-
nte alles zerstören.
rten, bis ein erlösen-
eis kam. Man mußte
m nicht die konser-
reizen. Nur Habs-
gefordert. Offen und
es in der Kammer
der Wiener Hofburg
fare. Seitdem stand

weifelnd, nach außen
Mann in Turin auf
n an sein Ohr drang.

chste Seite

BILDER VOM TAGE





Der Stapellauf des Schlachtschiffes „Bismarck"

In Anwesenheit der gesamten Reichsführung von Staat, Partei und Wehrmacht fand am 14. Februar in Hamburg der Stapellauf des Schlachtschiffes „Bismarck" statt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hielt die Taufrede. Den Taufakt vollzog Frau Dorothee von Löwenfeld, eine Enkelin des Altreichskanzlers. Das obere Bild zeigt den Augenblick des Stapellaufes. Rechts: Der Führer begrüßt Arbeiter der Werft (rechts Direktor Blohm)

Aufnahmen: Schweig und Presse-Hoffmann

Ein einiges Italien, freiheitliche Monarchie. Die Plattform war geschaffen. Piemont war der treibende Faktor in der europäischen Politik, hatte die Führung, nicht als revolutionärer Unruheherd, sondern als Ordnungsmacht, die für Recht und Selbstbestimmung kämpfte. Ohne daß die Kabinette der Großmächte sich dessen bewußt waren, lagen sie im Schlepptau des genialen Staatsmannes in Turin.

Nur vor einem empfand der unfehlbare Rechner bleiche, lähmende Furcht: vor einem Verzweiflungsausbruch des Volkes, vor wilden Aktionen.

Das war die ärgste Gefahr.

Und die schwärzesten Befürchtungen sollten sich erfüllen.

Die Rache der Carbonaria

Der Platz der Großen Oper in Paris erstrahlte im Licht der Gaslaternen. Die große Wagenauffahrt war vorüber. Tausende hatten sich wie immer angesammelt, um zuzuschauen, Beifall und Mißfallen kundzutun.

Polizei ritt auf, drängte die Gaffer zurück, zog einen Kordon. Man erwartete den Kaiser, der heute abend die Oper besuchen wollte. Allgemeine Erregung. Lärm, Gedränge, Schimpfen, Lachen.

Pferdegetrappel! Ein Wagen nahte. Rufe erbrausten. Näher und näher kam es.

Am Eingang der Oper stand ein dunkelhäutiger Mann, dem man den Südländer sofort ansah. Seine Blicke waren wie Pfeile. In höchster Spannung schaute er dem heranrollenden Wagen entgegen.

Er winkte, rief durch den Lärm:

„Es ist der Herzog von Koburg."

(Fortsetzung folgt)

Auch das ist wichtig: **Chlorodont** kräftigt das Zahnfleisch!



Der Krieg in Katalonien ist beendet!

Nach dem Eintreffen der nationalspanischen Truppen an der spanisch-französischen Grenze Le Perthus wurde General Juan Bautista Sanchez Genzalez von den Spitzen des französischen Grenzortes Le Perthus begrüßt; wir sehen ihn hier beim Abschreiten der Front der französischen Truppen

Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Staatspräsident Moscicki bei der feierlichen Eröffnung der Ski-Weltmeisterschaften in Zakopane Aufn. Schirner

Der polnische Staatspräsident schreitet bei seinem Eintreffen die Front der Gebirgstruppen ab. Rechts der polnische Minister Bobkowski, links Fis-Präsident Major Oestgaard



Der Führer lud zum Eintopf-Essen im Ehrenhof der Reichskanzlei

Ein Ausschnitt vom gemeinsamen Eintopfessen im Ehrenhof der Reichskanzlei, an dem rund 1400 Volksgenossen teilnahmen Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Inder in London bewirten Londoner Arbeitslose Aufn. Associated-Press

Die Begriffe scheinen sich verkehrt zu haben, wenn man diese englischen Arbeitslosen mit ihrem Protestplakat sieht, die in einem indischen Restaurant in London Gäste der Inder waren. Die Arbeitslosen hatten vorher einen Liegestreik versucht und wurden dann von den Indern eingeladen.



Wochenschau Heft 8

Der Krieg in Katalonien ist beendet!

Nach dem Eintreffen der nationalspanischen Truppen an der spanisch-französischen Grenze Le Perthus wurde General Juan Bautista Sanchez Genzalez von den Spitzen des französischen Grenzortes Le Perthus begrüßt; wir sehen ihn hier beim Abschreiten der Front der französischen Truppen

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

chskanzlei

of der Reichskanzlei, an

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

ssociated-Press

se englischen n Restaurant vorher einen eingeladen.

Der Faschingsritt zu Potsdam

ERZÄHLT VON MAX KARL BÖTTCHER

Es war kurz nach dem Zweiten Schlesischen Kriege, und zwar um die Faschingszeit.

General Ziethen war wieder einmal, wie sooft schon, in Geldverlegenheit. Er wollte sein Gutshaus in Wustrau renovieren lassen, wußte aber nicht, wie er die Kosten bestreiten sollte, zumal er beim König, der ihn ja wiederholt aus Geldnöten errettet hatte, schon wieder in Ungnade gefallen war. Ziethen hatte gehofft, zum großen Faschingsfest nach Potsdam an den Hof geladen zu werden, aber er sah sich getäuscht.

Es war zwei Tage vor dem großen Faschingstag, der seit Voltaires Vormachtstellung am Hofe ganz nach französischem Muster aufgezogen werden sollte. Unter anderem plante man auch die Wiederholung des großen Karussellreitens, das im letzten Herbste soviel Beifall gefunden und Aufsehen erregt hatte. Ziethen hatte damals einen schönen Preis erhalten, zwei köstliche Brillanten, und nun war seine ganze Hoffnung gewesen, zum Faschingsreiten wieder einen Preis erringen zu wollen, den er verkaufen wollte und mit dem Erlös die Kosten für sein Gutshaus bestreiten.

Doch der König schien diesmal ernstlich erzürnt zu sein, es kam keine Einladung nach Potsdam.

Aber Ziethen müßte nicht der flotte Husar und kühne Draufgänger gewesen sein, der in den vorherigen Feldzügen so schwierige Situationen gemeistert hatte, um nicht alsbald einen Plan zu haben, wie er nicht nur zu dem benötigten Gelde kommen und obendrein noch einen feinen Faschingsscherz verüben könnte.

„Kommt der König nicht zu mir, d. h. mit seiner Einladung zum Faschingsfest, gut, so gehe ich zum König!" sagte er zu dem wackeren Brinck, seinem Leibburschen aus vielen Schlachten, und er fuhr gen Potsdam und ging an die Ausführung seines Planes. Im Parke des Palais traf er plötzlich des Königs Lieblingsschwester, die Markgräfin von Bayreuth, die eine große Gönnerin des schneidigen Husarengenerals war und der man ja auch den bekannten und volkstümlich gewordenen Vers auf Ziethen zuschrieb:

Der Ziethen immer erster, wenn Preußen avanciert,
hingegen immer letzter, wenn Preußen retiriert!

Er begrüßte die Fürstin mit geziemendem Anstand, aber als sie nach seinem Ergehen fragte und warum er am morgigen Karussellreiten nicht teilnehme, zog er ein gar sauer Gesicht und erwiderte: „Sollten Ew. Hoheit nicht wissen, daß seine Majestät mir zürnen?"

„Ach, das weiß ich nicht! Ich kam erst vor wenigen Stunden an und habe meinen königlichen Bruder noch gar nicht gesprochen! Man brachte mir nur die Liste der Herren, die morgen das Faschingsreiten vorführen, und da sah ich mit Erstaunen, daß Ihr, bester General, fehltet! Was hat Se. Majestät gegen Euch?"

„Er ist mit meiner Friedensarbeit nicht zufrieden. Er meint, ich sei wohl ein guter Feldhusar, im Kriege bestimmt sein bester Mann, aber im Frieden, auf der faulen Haut, da herrsche Schlamperei in meinen Regimentern, meine Offiziere tanzten mir auf der Nase herum und keiner führe meine Befehle aus!" Die Markgräfin lächelte, denn solche Klagen ihres Bruders über Ziethen hatte sie gar oft gehört, und nun sagte sie: „Soll ich für Euch ein gutes Wort einlegen bei dem König, General?"

„Danke alleruntertänigst, Hoheit! Aber Sie wissen ja, Ziethen ist immer einer gewesen, der sich auf sich selbst stellt und so soll es auch bleiben. Ich werde den König auf meine Weise wieder günstig stimmen und bitte nur, daß Sie mir, Hoheit, immer gewogen bleiben!" Sprach's, grüßte geziemend und schritt davon, um an die Ausführung seines Planes zu gehen. In seiner Kaserne ließ er einen Krümperwagen anspannen und fuhr zum Palais des Prinzen Witgenstein, einem seiner besten Freunde, der ihm obendrein zu Dank verpflichtet war, weil er einmal mannhaft für ihn beim König eingetreten war und den etwas leichtsinnigen Prinzen sogar vor Festungshaft bewahrt hatte. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß der Prinz Witgenstein eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit Ziethen hatte.

Nach der ersten Begrüßung ging Ziethen sofort auf sein Ziel los: „Sage mir, Ernst Heinrich, reitest du morgen das Karussell mit?"

„Natürlich, wie auch im Herbst!"

„Wer ist noch mit dabei, ich meine jetzt nicht als Führer der Quadrillen, sondern überhaupt?"

„Nun, der junge Winterfeld, dann Oberst Lauenburg, Graf Hartleben vom Gardedukorps, na und alle die anderen, nur du leider nicht. Ich sage dir, der König ist wütend!"

„Weiß es, weiß es! Wird sich schon wieder legen! Und nun höre gut zu und versuche keine Widerrede!"

— — — — — — — — — — — — —

Ganz Berlin war auf den Beinen, trotz der schneidenden Kälte und dem rieselnden Schnee. Die Vorbereitungen zu dem großen Festspiele, dem Karussellreiten, waren beendet. War König Friedrich der Zweite auch von Natur sparsam in seiner ganzen Hofhaltung, so liebte er doch bei besonderen Gelegenheiten außergewöhnlichen Glanz, zumal wenn seine Lieblingsschwester mit ihrem Manne, dem Markgrafen von Bayreuth, in Berlin weilten.

Der Platz, wo das Festspiel stattfand, war der heutige Lustgarten und die Stechbahn, welche damals noch als Paradeplatz dienten. Schranken und Tribünen waren errichtet worden, letztere von solchem Ausmaße, daß viele Tausende von Zuschauern Platz fanden. Die Fürstenlogen ruhten auf Marmorsäulen und waren prächtig ausgestattet.

Nachdem der Hof Platz genommen hatte, fand der feierliche Einzug der Quadrillen in die Schranken statt, es waren ihrer vier: eine römische, geführt von dem Prinzen von Preußen, eine karthagische, geführt vom Prinzen Heinrich, eine griechische, geführt vom Prinzen Ferdinand, und eine persische, geführt vom Markgrafen Karl. In der dritten, der griechischen Abteilung, befand sich Prinz Witgenstein.

Als das Festspiel begonnen hatte, fiel bald Prinz Witgenstein durch seine Gewandtheit und seine Geschicklichkeit auf, und der König rief begeistert mehrere Male dem Prinzen zu: „Bravo Witgenstein! Ihr seid doch nach Ziethen der exzellenteste Reiter meiner Armee!" Das war natürlich für die Preisrichter so gut wie ein Befehl, dem Prinzen einen hohen Preis zuzuerkennen, und als die Preisverteilung begann, erkannten ihm die Kampfrichter den zweiten Preis zu, da ja der erste Preis unbedingt dem Prinzen von Preußen zuerkannt werden mußte. —

Die Markgräfin von Bayreuth, welche an der Brüstung der Königsloge stand, verteilte die Trophäen, kostbare Brillantringe. Als nun als zweiter Prinz Witgenstein an die Brüstung ritt, jubelte das Volk ihm zu, weil seine reiterlichen Leistungen von ganz seltener Art gewesen waren.

„Sie haben Ihre Sache ganz bravourös gemacht!" lobte der König noch einmal. — Der Prinz verneigte sich und lächelte, und an diesem Lächeln erkannte ihn die Prinzessin, die Markgräfin von Bayreuth.

Sie überreichte ihm verwirrt den Brillantring, der Prinz aber wies ihn zurück und sagte jetzt laut zum König: „Majestät sind mir so gnädig gesinnt, darf ich mir da eine besondere Gnade erbitten?"

„Prinz, Prinz! Die Sache ist doch vergessen!" rief Friedrich, denn er meinte, Witgenstein erinnere an die böse Sache vor zwei Jahren, die ihn vor ein Kriegsgericht gebracht hätte, wenn Ziethen nicht für ihn eingesprungen wäre.

„Majestät sind mir also wieder ganz huldvollst gesinnt?"

„Ja doch, Witgenstein! Macht hier keine Szene! Also welche Bitte habt Ihr auf dem Herzen?"

„Ich bitte an Stelle der Brillanten um tausend Taler!" Da lachte die Markgräfin laut und herzlich auf, denn nun wußte sie genau, wer vor ihr stand. Doch der König war so verblüfft, daß er vorerst ein wenig fassungslos wurde, dann lachte er und rief: „Witgenstein macht Faschingsscherze!"

„Nein, Majestät, ich brauche die tausend Taler sehrnötig!"

„Prinz?!" mahnte der König.

Da riß der vermeintliche Witgenstein den Bart von den Lippen und die buschigen Augenbrauen von den Schläfen und sah lachend den König an.

„Donner und Doria, das ist doch der Ziethen!" rief der König und wußte nicht, sollte er lachen oder zürnen, aber da die Tausende von Zuschauern jetzt auch Ziethen erkannten und ihm, dem erklärten Liebling des Volkes und populärsten Heerführer Preußens mit brausenden Hurras zujubelten, konnte der König wohl nicht anders, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Das fiel ihm wohl auch nicht allzuschwer, denn er mochte den kecken Reitersmann an sich recht gut leiden, und so sagte er lachend: „Gut ist Euch gelungen, Ziethen, uns alle zu täuschen! Und geritten habt Ihr, wie der leibhaftige Teufel!"

„Wie bei Jägerndorf, Ew. Majestät", sagte Ziethen.

Und diese Erinnerung an den berühmten 12 Meilen langen Ritt, auf welchem Ziethen sich mit 600 Mann seiner Reiterei mitten durch 14 000 österreichische Truppen schlug, um dem Markgrafen in Jägerndorf den Befehl des Königs zur Vereinigung mit der Hauptarmee zu bringen und bei welcher militärischen und reiterlichen Glanzleistung Ziethens Truppe nur 3 Tote und 19 Verwundete einbüßte, also diese Erinnerung an dieses kühne Husarenstück löschte noch den letzten Rest von des Königs Unmut aus, und nun gut gelaunt, rief er: „So sollt Ihr die tausend Taler haben, Ziethen! Sagt mir nur noch, wozu Ihr sie braucht und wie Ihr zu Witgensteins Maske kommt?"

„Majestät, mein Gutshaus fällt mir über dem Kopf zusammen, es muß in Ordnung gebracht werden, und wenn der Ziethen kein Geld hat, hat es Ziethens König! Und da mir Witgenstein befreundet ist, tat er mir den Gefallen und blieb vom Reiten fern und ließ mich an seinen Platz! Und daß ich diese Maskerade wagen durfte, verdanke ich der Faschingszeit!"

„Ziethen, Ihr bleibt der Alte! Aber recht muß man Euch geben. Gib ihm den Ring, Schwester und Ihr, Wurmb (er wandte sich an seinen Schatullenverwalter, der mit im Gefolge saß), schreibt dem General eine Anweisung auf tausend Taler aus, er mag sich bald das Geld an der Hofkasse abheben.

Und als die Markgräfin Ziethen nun den Ring über den Finger schob, ertönte donnerndes Vivatschreien der Menschenmassen, und mit einem Male sang man, keiner wußte, wer begonnen, das auf der Gasse so beliebte Ziethenlied:

Der Ziethen immer erster, wenn Preußen avanciert
hingegen immer letzter, wenn Preußen retiriert!"

Und als nach Beendigung des Liedes der König sagte: „Ich bin Euch wieder gewogen, Ziethen, dabei soll es bleiben!" und ihm die Hand reichte, da begann die Volksmenge abermals zu jubeln und aus vielen tausend Kehlen schrie es: „Fridricus Rex, Vivat! Vivat! Vivat!"

Noch im hohen Alter erzählte Ziethen, lustig blinzelnd, gern, wie er seinem König tausend Taler mit List aus der Tasche gezogen und sich zum Faschingstage des Jahres 1751 die verlorene Gnade seines Fürsten zurückeroberte.

NUR·BLOND hält, was es verspricht



NUR·BLOND hat mein Blondhaar nicht nur heller und schöner, sondern auch duftiger und seidiger gemacht.

Das schöne goldblonde Haar, das ich als Kind hatte, war mit den Jahren nachgedunkelt und matt geworden. Aber schon nach der ersten Wäsche mit NURBLOND wurde es um mehrere Schattierungen heller, und nach wenigen Wochen hat es seinen früheren, lichtgoldenen Ton auf natürlichem Wege zurückbekommen und behalten. Aber NURBLOND hat noch mehr getan. Seit ich dieses Spezial-Shampoo für Blondinen verwende, habe ich nie mehr über Sprödigkeit und Schuppenbildung zu klagen gehabt. NURBLOND wird auf Basis einer besonders hochwertigen Reinseife zubereitet. Es reinigt deshalb die Kopfhaut, ohne sie auszutrocknen, und macht das Haar nicht nur heller und schöner, sondern auch weicher und duftiger. NURBLOND enthält keine Farbemittel, keine Henna und ist frei von Soda. Versuchen Sie NURBLOND noch heute, und verlangen Sie Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

Erst, wenn Sie NUR·BLOND kennen, wissen Sie, wie schön Ihr Blondhaar sein kann!

NURBLOND hat sich in Deutschland und auf der ganzen Welt seit Jahrzehnten bewährt. Achten Sie daher auf den Namen NURBLOND und hüten Sie sich vor Verwechslungen mit ähnlich klingenden und ähnlich angepriesenen Präparaten.

Nur NUR·BLOND FÜR BLONDINEN

Entfettungskur homöopathische Mittel; absolut unschädlich, sichere Gewichtsabnahme. Aufklärungsschr. kosten! J. Menhofer, Naturheilkundiger, München E 61 Promenadeplatz 10

Tafelbestecke



schwer versilbert., langj. Gar., sowie Bestecke aus mass. rostfrei. Edelstahl. Nur Qualität! Gr. Auswahl. Monatsraten. Freikatalog! Vetterlein, Besteckfabrikation, Solingen 47

ANZEIGEN HELFEN VERKAUFEN



Ein tief wirkendes Mittel gegen ein tief sitzendes Übel!

W-Tropfen sind so zusammengesetzt, daß sie nicht nur den sichtbaren Teil des Hühneraugen, sondern auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen aufweichen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. Nach einigen Tagen können Sie das Hühnerauge mit Wurzel bequem herausnehmen. — **Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.**



66 Pfg.

W-Tropfen





Jeder wird ohne weiteres verhaftet, der auf der Straße ohne Kostüm oder Maske angetroffen wird!



Durch Maskenzwang wird die profanste Betätigung zum köstlichen Hochgenuß



Wenn es schon unbedingt sein muß, dürfen Pfändungen nur von hübschen Gerichtsvollzieherinnen vorgenommen werden

Eine General-Versammlung in dieser Form wäre einmal etwas ganz Neues!



Selbst die Behörden dürfen nicht zurückstehen, ihren Betrieb karnevalistisch zu gestalten



Und am Aschermittwoch wünsche ich mir eine möglichst glaubhafte Entschuldigung, warum ich der „Wochenschau" keine Zeichnungen geliefert habe!

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithack, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau" (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1. 2. 39. — D. A. IV. Vj. 1938 = 207 500.